



ABSTRACT

The Marble Roof of Temple A in Selinunte

Miriam Knechtel

The high architectural quality of Temple A, built around the middle of the 5th century BC on the southern acropolis of Selinunte, is also made evident by its marble roof of which numerous fragments are still preserved. These finds, largely kept in the Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas in Palermo, include blocks of the sima embellished with lion-head waterspouts, pieces of flat and cover tiles, as well as fragments of the figural decoration for the building. Based on a detailed documentation of the material, Gabrici's results could be corroborated more exactly in places, so that the roof can now be visualized almost completely. This reconstruction contributes to the research into construction details and the conceptual background of the roof and its related temple, and also facilitates a better understanding of the emergence and development of marble roofs in the Greek West and their relationship to designs, constructions and also craftsmen from the Greek mainland.

KEYWORDS

Selinunte, Architecture, Greek Temples, Marble Roof, Reconstruction

Das Marmordach des Tempels A in Selinunt

¹ Südlich der im 6. Jh. v. Chr. auf der Selinuntiner Akropolis errichteten Tempel C und D wurde um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. im Rahmen eines Umbaus des archaischen Heiligtums mit dem Bau zweier zusätzlicher Peripteraltempel, den Tempeln A und O, begonnen.

² Bislang ist davon auszugehen, dass nur der nördliche der annähernd gleich dimensionierten Neubauten, Tempel A, tatsächlich fertiggestellt wurde, denn die Beschaffenheit der obersten erhaltenen Fundamentschicht des Tempels O lässt annehmen, dass auf ihr nie weitere Bauteile verlegt wurden¹. Demnach werden nicht nur die zahlreichen, auf und neben den beiden südlichsten Tempel-Unterbauten liegenden Bauglieder dem Tempel A zugeordnet², sondern auch dutzende Fragmente eines marmornen Tempeldaches, die aus dem nahen Umfeld der Bauten stammen.

³ Erste Hinweise zu einzelnen Dachfragmenten aus Marmor, die südlich des Tempels C bzw. nordwestlich des Tempels A entdeckt wurden, sind bereits den Grabungsberichten Cavallaris aus den Jahren 1876/1877 zu entnehmen³. Bei vielen der heute bekannten Elemente des Marmordaches handelt es sich aber um Fundstücke, die erst Gabrici einige Jahrzehnte später im Bereich der an die Tempel C, A und O angrenzenden Wohnbebauung registrierte. Er publizierte eine ausführliche Beschreibung der wichtigsten Fragmente und legte eine Rekonstruktion des prächtigen Dachrandes vor⁴.

¹ Mertens 2006, 330. 400. Heute liegt auch der Tempel A nahezu völlig in Trümmern, da er u. a. durch ein schweres Erdbeben stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Mertens 1984, 82.

² Ob diese Zuordnung haltbar ist, klärt derzeit H. Bücherl durch eine Bauuntersuchung der Tempelfundamente A und O sowie aller umliegender Bauteile. Bücherl u. a. 2019, 132 f.

³ Cavallari 1877, 69. 71.

⁴ Gabrici 1935, 221–225 Taf. 50. 55–58. 64; Gabrici 1956, 276–281. Gabrici ging wegen der zueinander passenden Formen und Größen sowie des einheitlichen Dekors der aus dem gleichen Material gearbeiteten Elemente davon aus, dass sie vom selben Dach stammen müssten. Da Hittorff das Material einiger unter den Trümmern des Tempels A gefundener Dachziegelfragmente als feinen weißen, lokalen Kalkstein klassifizierte und Koldewey – Puchstein im Zusammenhang mit dem Tempel A ebenfalls dezidiert von steinernen und nicht marmornen Ziegeln berichteten, schlussfolgerte Gabrici, dass das Marmordach nur zum Tempel O gehören könne. Überlegungen zum jeweiligen Baufortschritt der beiden Tempel flossen nicht in seine Analyse mit ein. Hittorff 1870, 76; Koldewey – Puchstein 1899, 115. 211. Jüngere Aufsätze, die sich auf die Artikel Gabricis beziehen, folgen der dort vorgenommenen Zuordnung der Fragmente zum Tempel O. Mertens-Horn 1984, 145; Mertens-Horn 1988, 93 f. 168. Auch die Depotkisten im Museum in Palermo, in denen die im 19. und Anfang des 20. Jhs. entdeckten Fragmente des Daches gelagert werden, tragen die Aufschrift „Tempel O“.

4 Ergänzt werden die von Gabrici besprochenen Stücke durch Fragmente, die erst während der in den letzten Jahrzehnten in Selinunt erfolgten Grabungen geborgen wurden. Sie stammen hauptsächlich aus den Bereichen nördlich des Tempels A sowie der südlichen Zone der Akropolis und liegen in den Depots des Parco Archeologico di Selinunte⁵. Eine zusammenfassende Beschreibung der Fragmente sowie Überlegungen zum figürlichen Schmuck des Daches und dessen Zuordnung wurden kürzlich von C. M. Conti veröffentlicht⁶.

5 Im Zuge der Neuordnung des Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas in Palermo wurden die im dortigen Depot gelagerten Fragmente des Marmordaches im Jahr 2014 erneut gesichtet sowie zeichnerisch und fotografisch dokumentiert⁷. Diese Übersicht über den Fundkomplex diente als Grundlage für die Auswahl und grafische Aufbereitung der repräsentativsten Fragmente des Daches, die seit der Wiedereröffnung der Selinunt-Abteilung des Museums im Jahr 2016 zu den Exponaten der ständigen Ausstellung gehören.

6 Die Arbeit Gabricis konnte durch die jüngste Untersuchung weitgehend bestätigt, darüber hinaus in einigen Punkten aber auch präzisiert werden, sodass hier nun Überlegungen zu einer aktualisierten, umfassenderen Rekonstruktion des Daches vorgestellt werden können.

7 Darauf basierend soll außerdem die Frage nach der Bedeutung des Daches, vor allem hinsichtlich der Verwendung des auf Sizilien so raren Baumaterials Marmor, angerissen und der Versuch einer Einordnung in einen größeren Kontext unternommen werden.

Fragmente

8 Die Sammlung der mutmaßlich zum Tempeldach gehörenden Marmorteile im Museum umfasst knapp über 150 zum Teil sehr gut erhaltene Fragmente des Dachrandes, der Deckung und der Bauplastik⁸.

9 Von der unlaufend bemalten Sima haben sich sowohl Fragmente der Giebel- als auch der Langseite erhalten. Einige Blöcke mit Ansätzen von plastisch gearbeiteten Mähnen sowie fünf Fragmente von Köpfen und Schnauzen zeugen dabei von einer mit Löwenkopfwasserspeiern geschmückten Traufe. Dutzende Bruchstücke marmorner Dachziegel, darunter mehrere gut erhaltene Fragmente von Kalypteren und ein großer Rest eines Stroters ermöglichen es, das Prinzip der Deckung nachvollziehen zu können. Darüber hinaus haben sich fast 20 Fragmente von Firstpalmetten erhalten, die zusammen mit mindestens drei Fragmenten von Sphingenflügeln und dem Bruchstück eines Akroterbaums zusätzliche Anhaltspunkte für den plastischen Schmuck des Tempeldaches liefern. Ein weiteres Fragment deutet sogar auf die Existenz marmorner Akroter- oder Giebelfiguren hin, allerdings ist eine eindeutige Zuordnung aufgrund des stark ramponierten Zustandes des Stücks nicht möglich.

5 Lazzarini – Marconi 2020, 31; Marconi 2021, 129; Conti – Lazzarini 2021, 18 f. 32 f.

6 Conti – Lazzarini 2021, 17–34. Conti stellt zur Diskussion, ob die Fragmente zum Dach des Tempels A oder einem anderen, unbekanntem Bau gehören.

7 Die Stücke aus den Steinlagern in Selinunt waren nicht Teil der Untersuchung, im Folgenden wird bei Bedarf aber auf sie verwiesen.

8 Unter den im Museumsdepot verwahrten marmorneren Fragmenten des Daches befinden sich außerdem einige rätselhafte Stücke, deren Funktion bislang unklar ist und die deshalb nicht eindeutig zugeordnet werden konnten. Sie wurden nicht in die Fragmentliste am Ende des Beitrags aufgenommen. Gleiches gilt für einige Fragmente, die aufgrund ihrer Form oder Dimension zu einem anderen Dach gehört haben müssen. Die ca. 60 in Selinunt verbliebenen Teile des Daches sind ebenfalls nicht Teil der Liste.

10 Sollte auch ein marmorner Kymablock zum selben Bau gehören, ist zudem davon auszugehen, dass neben dem Dachrand⁹ auch manche der diesem als Auflager dienenden Elemente aus Marmor gefertigt waren.

11 Die Bauteile lassen in vielen Fällen Spuren der verwendeten Werkzeuge erkennen und wurden im Großen und Ganzen sehr sorgfältig gearbeitet. Die zu konstatierenden Maßschwankungen sind wohl meist auf eine individuelle, vor Ort erfolgte Anpassung zurückzuführen.

12 Da Sizilien über keine nennenswerten eigenen Marmorvorkommen verfügt¹⁰, wurde für die Fertigung der Bauteile des Tempeldaches importiertes Material, und zwar parischer Marmor, verwendet¹¹.

Sima

13 Giebel- und Traufsima setzen sich jeweils aus zwei Steinlagen zusammen¹².

Sima unten (Giebel)

14 Vom unteren Teil der Giebelsima hat sich ein Block erhalten, das Fragment N. I. 66291 (Abb. 1). An beiden Seiten sind Reste einer Verfaltung zu erkennen, die eine zweifelsfreie Zuordnung des Blockes auf die linke Giebelseite ermöglichen¹³. Da der Giebelsimastroter wie üblich an die Frontplatte angearbeitet war¹⁴, nimmt die Dicke des Fragments N. I. 66291 vom Oberlager bis zum Ansatz des nicht erhaltenen Stroters zu. Die ungefähre Dicke des Stroters lässt sich an der Bruchkante auf der Rückseite ablesen. Sie beträgt an dem First zugewandten Ende ca. 5 cm und steigt zum traufseitigen Ende auf ca. 9 cm an¹⁵. Die Frontseite des Blocks verläuft in vertikaler Richtung ganz leicht konkav und ist geschliffen. Auf der linken Hälfte sind einige spärliche Reste der ursprünglichen Bemalung auszumachen, die jedoch keine sichere Rekonstruktion des Ornaments erlauben. Das teilweise ausgebrochene, 8,5 cm tiefe Oberlager ist mit zwei Runddübellochern versehen. Im Gegensatz zum jeweils unterschiedlichen Abstand zu den Seiten, der 7,5 und 9,6 cm beträgt, sind Tiefe und Durchmesser der beiden Löcher nahezu identisch¹⁶. Das Bauteil ist 25,7 cm hoch, seine Länge beträgt zwischen den

9 Zum Material der Dachhaut s. u.

10 Lentini – Carbone 2014.

11 Gabrici 1935, 221 gibt als Herkunft des Marmors die ägäischen Inseln an. Mehrere, im Verlauf der letzten Jahrzehnte durchgeführte Untersuchungen verschiedenster Marmorproben aus Selinunt hatten zum Ergebnis, dass in der Stadt hauptsächlich Marmor aus Paros, vor allem aus den Lakkoi-Brüchen, verbaut wurde. Es wird sogar eine Art Monopolstellung des parischen Marmors erwogen. Gorgoni u. a. 1993, 50–53; Gorgoni – Pallante 2010, 498. 500–504; Lazzarini – Marconi 2020, 37. 44. So überrascht es kaum, dass es sich auch bei dem Material der hier besprochenen Stücke um Marmor aus Lakkoi handelt. Marconi 2014, 445; Lazzarini – Marconi 2020, 31. 43 (zwei der dort untersuchten Fragmente, N. I. 66309 und 66428 müssen allerdings zu einem anderen Marmordach gehören, s. u.); Conti – Lazzarini 2021, 36. Die Analyse von Proben diverser ostsizilischer Fundstücke aus Marmor ergab ebenfalls, dass ein Großteil des dort gefundenen Materials aus Paros stammt und nur in geringem Umfang Stein aus Naxos, Thasos und vom Penteli verwendet wurde. Für die Herstellung von Bauteilen wurde dabei offensichtlich ebenfalls hauptsächlich auf Marmor aus den Lakkoi-Brüchen zurückgegriffen, der sowohl in Form vorgefertigter Bauteile als auch ganzer, erst am Bestimmungsort von spezialisierten Handwerkern weiterverarbeiteter Blöcke importiert wurde. Basile – Lazzarini 2012, 24–31.

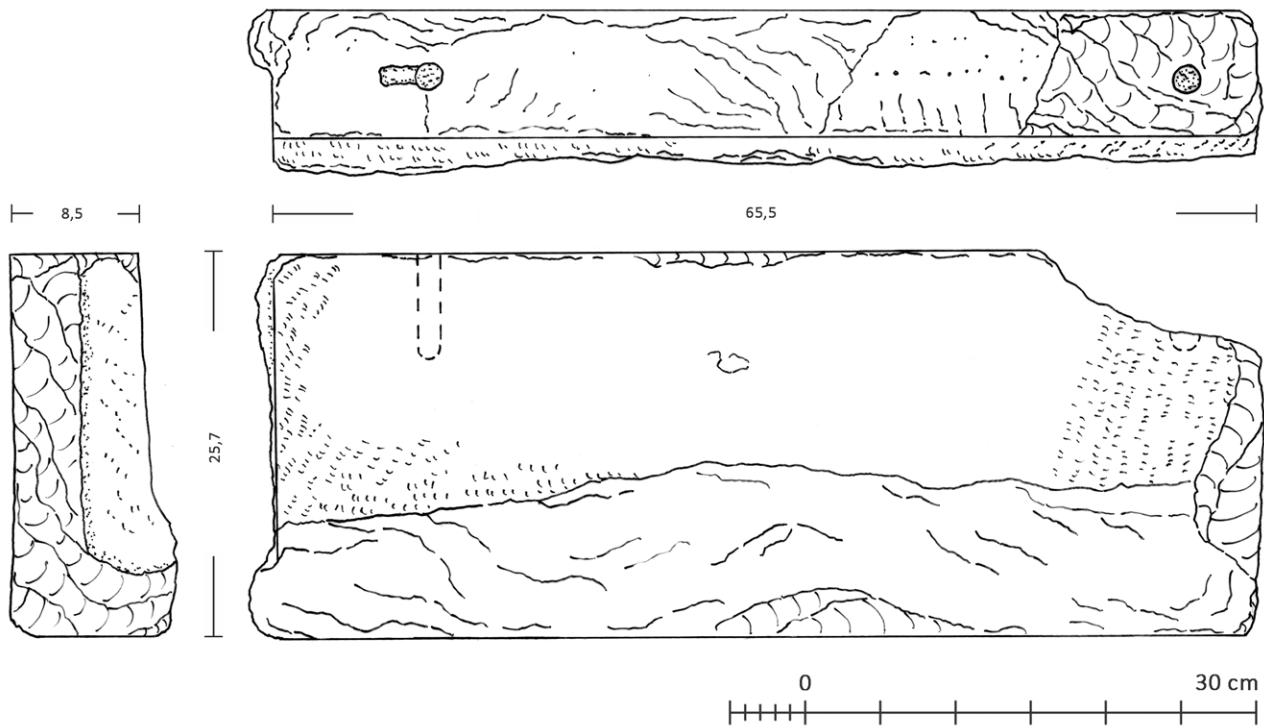
12 Ungeklärt ist bislang, zu welchem Bau die einst dem Tempel A zugeordneten Simafragmente aus Tuff gehören. Gabrici 1935, 221 Taf. 51. 52.; Gabrici 1956, 273 f. 278. Deren Höhe von 46 cm entspricht derjenigen der hier besprochenen Marmorsima, der zugehörige Bau wird also ähnliche Dimensionen erreicht haben wie der Tempel A.

13 Links sieht man den Rest eines Deckfalzes, auf der rechten Seite den Ansatz eines Lagerfalzes. Die für Giebelsimen typische Verfaltung entwickelte sich aus überlappenden, zum Dachrand hin aufgebogenen Flachziegeln, vgl. Ohnesorg 1993, 7 f. Zwar stammen einige der ausnahmsweise auch an der Traufseite verfalteten Simen aus Sizilien, Ohnesorg 1993, 123 f., die Zuordnung zur Giebelseite ist im vorliegenden Fall aber auch wegen des nicht vorhandenen Wasserspeiers an der Frontplatte zweifelsfrei möglich.

14 Mertens u. a. 2024, § 68.

15 Der gekahlte Übergang von der ebenen Traufplatte zum Stroter ist an den in diesem Bereich anders orientierten Zahneisen Spuren gut ablesbar.

16 Die Tiefen messen 6,0 und 6,95 cm, die Durchmesser 1,6 und 1,8 cm.



1

Abb. 1: Giebelsima unten, Fragment N. I. 66291

Falzen 65,5 cm. Analog zu einem 5 cm breiten Streifen, der sich am Stroter N. I. 66292 parallel zur Oberkante abzeichnet und weiter unten noch Erwähnung findet, wird die ursprüngliche Länge der Deck- und Lagerfalze mit jeweils 5 cm rekonstruiert¹⁷. Dadurch ergibt sich eine originale Gesamtlänge des Blocks von 75,5 cm und eine auf der Giebelseite sichtbare Länge von 70,5 cm¹⁸.

Sima unten (Traufe)

15 Sechs Fragmente, von denen keines in seiner ursprünglichen Höhe und Breite erhalten ist, lassen sich eindeutig dem unteren Bereich der Traufsima zuordnen, da sie Reste von Löwenmähen erkennen lassen und/oder ihre erhaltenen Seiten mit einer für die unteren Blöcke der Traufseite charakteristischen Anathyrose versehen sind¹⁹ (Abb. 2a. b). Der Abstand der seitlichen Kanten zum Ansatz der Löwenmähen ist von Block zu Block unterschiedlich, er liegt zwischen 13 und 16,2 cm²⁰. Die Köpfe saßen also möglicherweise nicht genau auf der Mittelachse des jeweiligen Blocks,

17 Die Länge der Falze liegt damit etwas unter den im griechischen Mutterland üblichen Werten, entspricht aber in etwa der Überdeckungslänge der Traufstroterfragmente des Dachs des Tempels C II in Metapont. Mertens u. a. 2024, § 75 Anm. 142.

18 Es handelt sich höchstwahrscheinlich um das Bauteil, das schon Gabrici beschreibt, auch wenn er die Falze nicht erwähnt und sie bei der Maßangabe – er nennt 65 cm als ursprüngliche Gesamtlänge des Blocks – offensichtlich auch nicht berücksichtigt. Gabrici 1935, 222. Conti folgt ihm hinsichtlich der Längenangabe, Conti – Lazzarini 2021, 23.

19 Die Blöcke der Traufsima wurden im Gegensatz zu den Elementen der Giebelsima für gewöhnlich stumpf gestoßen. Ohnesorg 1993, 123. Bei den Fragmenten N. I. 66429, 66430, 66431 und 66434 haben sich jeweils Teile der rechten oder linken Anschlussfläche sowie der Ansatz des Mähnenkranzes erhalten. Das Fragment N. I. 66432 ist auf beiden Seiten abgebrochen, es sind jedoch Reste des Wasserspeiers zu erkennen. Beim Fragment N. I. 66433 ist der Löwenkopf komplett verloren gegangen, die rechte Anschlussfläche mit Anathyrose ist aber noch erkennbar und ermöglicht im Zusammenspiel mit dem Profil die Zuordnung des Blocks zur Traufsima.

20 Das gilt auch für das von Conti beschriebene Fragment eines unteren Blockes der Traufsima (o. Inv.-Nr.), das einen Abstand von Kante zu Mähnenansatz von ca. 15,5 cm aufweist. Conti – Lazzarini 2021, 23 f. Der geringste Abstand ist beim Fragment N. I. 66430 messbar, der größte beim Fragment N. I. 66431.

zudem scheint ihre Breite leicht variiert zu haben²¹: Eine Rekonstruktion des Durchmessers anhand der Abbruchkanten der Mähnen führt zu Werten zwischen 26 und 30 cm²². Unterlager und Vorderseite der Simablöcke bilden einen Winkel von ca. 89°, die Frontplatten kippen also minimal nach hinten²³. Sie sind, abgesehen vom Bereich der Löwenmähnen, geschliffen. Vier Fragmente, N. I. 66429, 66430, 66431 und 66434, zeigen außerdem deutliche Spuren eines ehemals farbig gefassten Ornaments in Form von Palmetten, Lotosblüten und Spiralvoluten. An fast allen Oberlagern, deren Tiefe – soweit messbar – zwischen 7,4 und 7,7 cm liegt, haben sich die Bohrlochreste für Dorne von U-Klammern erhalten²⁴. Bei den Fragmenten N. I. 66433 und 66434 sind außerdem Schwalbenschwanzbettungen, bei letzterem auch eine Markierung²⁵ erkennbar. Reste von Runddübellöchern sind nur an den Oberlagern der Fragmente N. I. 66429 und 66433 zu identifizieren. Ersteres besitzt einen Durchmesser von ca. 2 cm, der Abstand zur erhaltenen rechten Kante beträgt 3 cm und die ursprüngliche Tiefe lag bei ca. 6 cm²⁶. Die Bohrung des anderen Fragments erreicht eine Tiefe von 7,7 cm und ist 12,4 cm vom seitlichen Rand entfernt. Der Durchmesser lässt sich nicht ermitteln, da ein Teil des Dübelloches abgebrochen ist. Wie das Simafragment der Giebelseite werden auch die Blöcke der Traufseite nach unten tiefer, da sie ursprünglich ca. 7,5 cm über der Unterkante in angearbeitete Traufstrotzere übergangen²⁷. Bei den Fragmenten N. I. 66429, 66430, 66431 und 66432 ist der Ansatz der Strotzere noch erkennbar, letztere haben sich aber in keinem Fall in erwähnenswerter Länge erhalten²⁸.

Löwenköpfe

16 Von den Köpfen der Löwen existieren noch fünf Fragmente: ein Teil einer Schnauze, zwei Reste von Unterkiefern samt Lefzen und Zähnen sowie zwei große Bruchstücke vom vorderen Teil verschiedener Köpfe (Abb. 3a. b. c), die Auskunft über die Form von Augen, Stirn, Schläfen, Ohren und Mähne geben²⁹. Das Gesicht wird geprägt durch deutlich hervortretende Wangenknochen und eine Kehle auf der Stirn³⁰. Zwischen dem Augeninnenwinkel und dem oberen Ansatz der Schnauze sind Falten zu erkennen, die dem Löwenkopf im Zusammenspiel mit dem geöffneten Maul eine gewisse Aggressivität verleihen. Die eingekerbten Schnurrhaare verlaufen relativ geradlinig und die herabhängenden Lefzen geben den Blick auf das Gebiss frei. Die eng anliegende Mähne ist in drei Kränze gegliedert, die einzelnen Strähnen sind an den Spitzen jeweils nach oben

21 Vielleicht wurden sie von unterschiedlichen Handwerkern geschaffen. Auch bei anderen Tempeln konnten verschiedene Bildhauer nachgewiesen werden. Ohnesorg 1993, 75 Anm. 747.

22 Beim Fragment N. I. 66432 ergibt sich sogar ein Wert von nur 24 cm. Die Umrisslinie der Mähne verläuft allerdings etwas gedrungener als bei den anderen Blöcken und das Profil auf der Rückseite weicht leicht von dem der anderen Blöcke ab. Bei Conti – Lazzarini 2021, 23 f. wird ein Durchmesser von 25 cm genannt.

23 vgl. auch Gabrici 1935, 222. In einer Höhe von 25 cm liegt die Abweichung bei 4 bis 5 mm.

24 Bei den Fragmenten N. I. 66430, 66433 und 66434 sind die Bohrlöcher leicht dreieckig. Solcherart geformte Bohrungen stellen ein Charakteristikum kykladischer Architektur dar, tauchen aber auch an Fragmenten aus Metapont (Tempel C II) auf. Mertens u. a. 2024 § 231 Kat. 26. 27. 29.

25 Zur Kennzeichnung wurden griechische Majuskeln verwendet, hier ein Omega.

26 Zur rekonstruierten Höhe s. u.

27 Eine Ausnahme bildet das Fragment N. I. 66432, bei dem der Ansatz niedriger, nämlich 5,75 cm über dem Unterlager liegt. Die Höhe des Ansatzes entspricht der maximalen Dicke der Traufstrotzere.

28 Bei den Fragmenten N. I. 66429 und 66430 haben sich noch Reste der aufgebogenen seitlichen Ränder erhalten. Sie sind 2,5 cm bzw. 4,5 cm breit. Zur Terminologie Ohnesorg 2009, 25. Das Profil von N. I. 66432 unterscheidet sich von den anderen Fragmenten im Übergang zwischen Frontplatte und Strotzere, da dieser nicht als Kehle ausgebildet ist, sondern in einem Winkel von ca. 100° abknickt. Der Block könnte im Zuge einer Reparaturmaßnahme angefertigt worden sein.

29 Fragmente N. I. 66303, 66304, 66305, 66306 und 66307. Bis auf das Stück N. I. 66306 sind alle Fragmente bereits bei Gabrici 1935, Taf. 50, 3–8 abgebildet. Ob sich darunter auch jenes Fragment eines Löwenkopfes aus parischem Marmor befindet, das Cavallari in seine Liste aufnahm, lässt sich nicht überprüfen. Cavallari 1877, 69 Nr. 60.

30 Zumindest im griechischen Mutterland kann ein solcher Befund als Indiz für einen kykladischen Kontext gesehen werden. Ohnesorg 1993, 25.

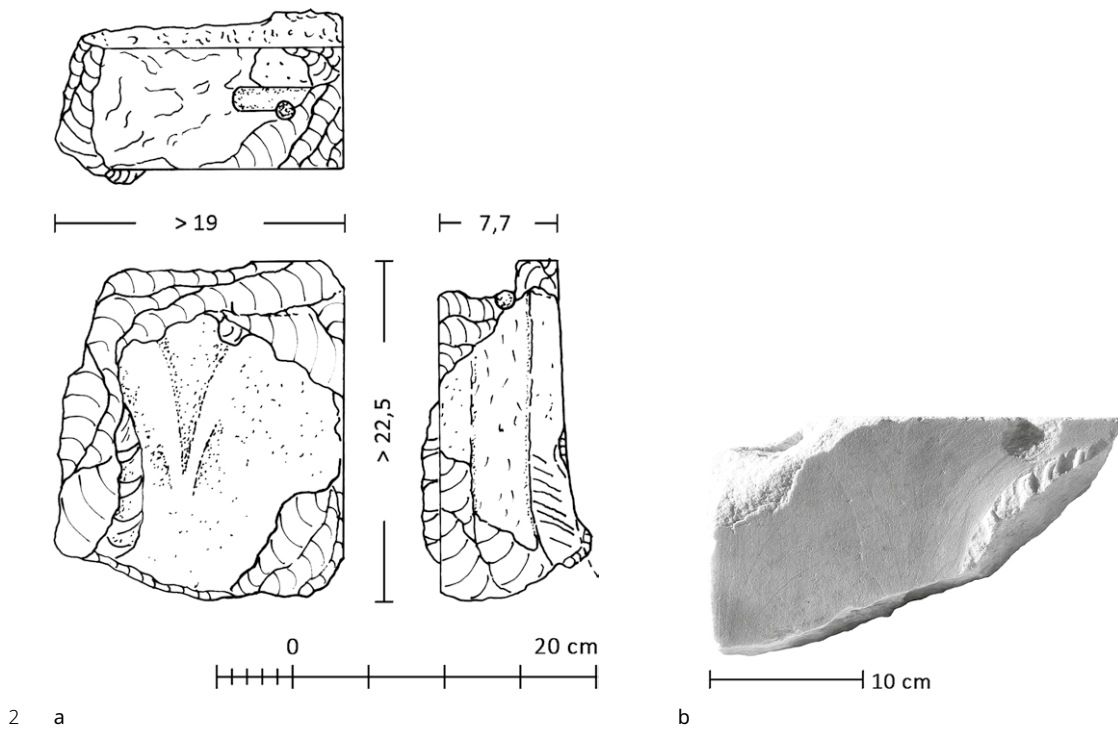


Abb. 2: a) Traufsima unten, Fragment N. I. 66430; b) Traufsima unten, Fragment N. I. 66434

gebogen³¹. Die Breite des Rachens, durch den das Wasser geleitet wurde, misst 10 bis 11 cm, die Breite der Schnauze liegt an der Spitze bei ca. 13 cm. Die maximale erhaltene Breite von ca. 24 cm lässt sich am Fragment N. I. 66307 ermitteln, bei dem sich die Mähne in Teilen bis zur dritten Kranzreihe erhalten hat. Die ursprüngliche Breite des Löwenkopfes samt Mähne betrug, wie gerade erwähnt, also nur einige Zentimeter mehr³².

Die ursprüngliche Höhe der unteren Traufsimaabläcke lässt sich mittels Montage der Profile der einzelnen Fragmente rekonstruieren und entsprach der Höhe des unteren Giebelsimablocks von 25,7 cm. Die ursprüngliche Breite der unteren Traufsimaabläcke kann dagegen nur annäherungsweise ermittelt werden. Ausgehend von einem durchschnittlichen Abstand der Löwenköpfe zu den Seiten von jeweils knapp 15 cm³³ und einer erhaltenen maximalen Breite der Löwenköpfe von 24 cm bzw. einer geschätzten originalen Breite von 26 bis 30 cm ist zunächst anzunehmen, dass die Gesamtbreite der Blöcke zwischen 54 und 60 cm lag³⁴.

Sima oben

Die Fragmente, die sich vom oberen Teil der Sima erhalten haben, lassen sich in zwei Gruppen einteilen, die sich in erster Linie durch ihr unterschiedliches Profil voneinander unterscheiden.

Die Fragmente der ersten Gruppe zeichnen sich durch eine senkrecht zu Ober- und Unterlager verlaufende Rückseite aus³⁵ (Abb. 4). Das korinthische Profil gliedert sich

31 Beschreibungen bzw. Einordnungen der Löwenkopffragmente finden sich auch bei Gabrici 1935, 222; Gabrici 1956, 280; Mertens-Horn 1984, 145; Mertens-Horn 1988, 93 f. (mit dem Hinweis auf die typologische Ähnlichkeit mit verschiedenen, zuvor besprochenen Löwenköpfen aus Agrigent und einer Datierung „nicht lange nach der [Entstehungszeit] des Demetertempel-Löwen“ aus Agrigent, also kurz nach 490/480 v. Chr.). 168. 172. 188.

32 Bei Gabrici 1935, 222 wird eine maximale Breite von 32 cm angegeben. Auf jeder Seite zusätzlich zur maximal erhaltenen Breite des Löwenkopfes 4 cm zuzuschlagen, scheint jedoch etwas zu viel und deckt sich auch nicht mit den Zeichnungen Gabricis, auf denen die Mähne nur geringfügig über die Ohren hinausragt.

33 Dieser Mittelwert ergibt sich aus den Maßen der Fragmente N. I. 66430 und 66431.

34 Conti – Lazzarini 2021, 23 rekonstruieren die Breite der Blöcke auf Basis eines ausgewählten Fragments auf 56 bis 58 cm. Zur Präzisierung der Breite s.u.

35 Fragmente N. I. 66277, 66283, 66284, 66285 und 66286.

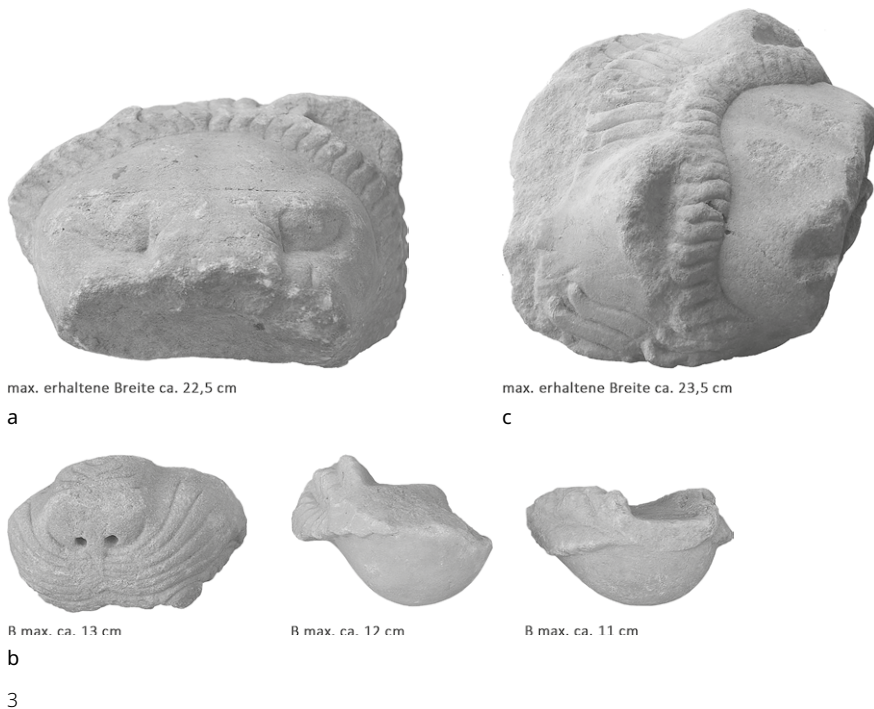


Abb. 3: a) Löwenkopfwasserspeier, Fragment N. I. 66304; b) Löwenkopfwasserspeier, Fragmente N. I. 66303-305-306; c) Löwenkopfwasserspeier, Fragment N. I. 66307

in ein ca. 8,5 cm hohes, glattes Kopfband sowie ein 10,5 cm hohes Kyma und ist zusätzlich mit einem ca. 2,7 cm hohen unteren Rundstab versehen. Die Gesamthöhe beläuft sich damit auf 21,7 cm. Die Oberfläche ist geschliffen und war, wie die untere Zone der Sima, ursprünglich reich bemalt: Im Bereich des Kymas haben sich Spuren der Blätter, Stege und Zwischenspitzen eines Blattstabes erhalten. Keines der Fragmente ist in seiner ursprünglichen Breite erhalten, das kürzeste misst > 24,4 cm, das längste > 48,5 cm³⁶. Die erhaltenen Seitenflächen sind mit Anathyrosen versehen. Die Unterlager besitzen eine Tiefe von 7,8 cm, die Tiefe der Oberlager liegt bei 10,6 bis 10,7 cm. Auf fast allen Oberlagern finden sich Reste von Bohrungen für Klammerdorne³⁷ und Schwalbenschwanzbettungen sowie Markierungen³⁸. Alle Fragmente wurden am Unterlager mit Runddübellochern versehen, die eine Höhe von 7,5 bis 8,5 cm erreichen und mit einem schräg verlaufenden Gusskanal verbunden sind, dessen Öffnung auf der Rückseite der Blöcke liegt³⁹. Die Lage der Dübellocher divergiert stark, ihre Entfernung zu den erhaltenen Seitenflächen liegt zwischen 21,2 und 45,5 cm.

20 Die zweite Gruppe von Fragmenten unterscheidet sich hauptsächlich durch eine gegenüber dem Unterlager um ca. 72 bis 77,5° nach vorne geneigte Rückseite⁴⁰ (Abb. 5). Die Oberlager der Blöcke sind dadurch deutlich schmaler, nämlich ca. 6,3 cm. Die Unterlager sind mit 8,4 cm dagegen etwas tiefer als die der anderen Gruppe. Die ebenfalls in Kopfband, Kyma und Rundstab gegliederten Vorderseiten weisen dagegen nahezu die

36 Bei dem breiten Fragment handelt es sich um jenes, dessen Maße auch bei Gabrici angegeben werden. Gabrici 1935, 222.

37 Der Boden des Dorns, der am Oberlager des Fragments N. I. 66277 zu sehen ist, hat ebenfalls einen annähernd dreieckigen Querschnitt, vgl. die Bohrlöcher der Fragmente N. I. 66430, 66433 und 66434.

38 Nur das Oberlager des Fragments N. I. 66285 lässt keine Bohrung, Bettung oder Kennzeichnung durch Buchstaben erkennen. N. I. 66277 ist mit den Buchstaben Jota und Beta versehen, N. I. 66283 vermutlich mit Ypsilon, N. I. 66284 mit Gamma und 66286 mit Jota und Rho. Außerdem sind die in Selinunt deponierten Fragmente SL 19497 und SL 24526 jeweils mit einem Lambda gekennzeichnet. Conti – Lazzarini 2021, 23. 25. Die Markierungen ermöglichen allerdings weder die Erschließung einer Systematik noch ein Fazit hinsichtlich Lage oder Gesamtanzahl der Blöcke. Auch die Simablöcke des nach 480 v. Chr. entstandenen Siegestempels in Himera waren mit nicht in alphabetischer Reihenfolge gepaarten Buchstaben gekennzeichnet. Marconi 1931, 95.

39 Beim Fragment N. I. 66284 ist nur das Dübelloch erkennbar, der Gusskanal ist abgebrochen.

40 Fragmente N. I. 66276, 66278, 66279 und 66287.

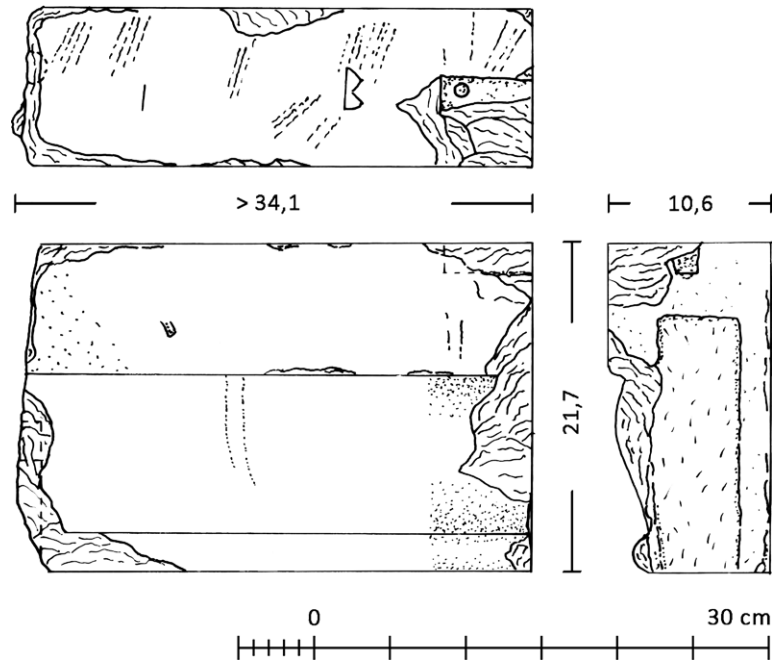


Abb. 4: Traufsima oben, Fragment N. I. 66277

4

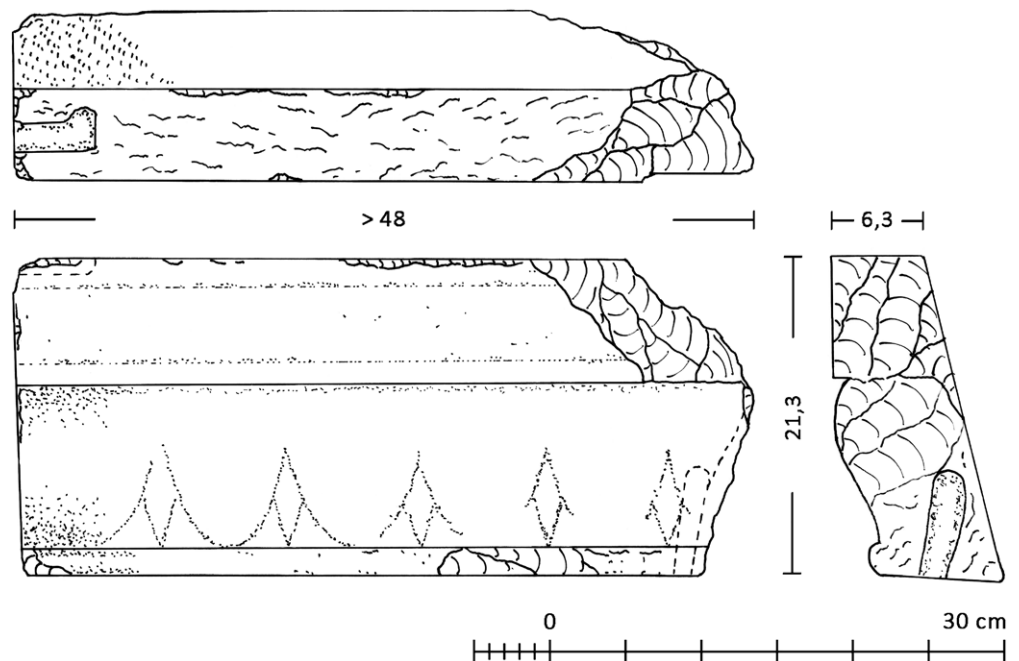


Abb. 5: Giebelsima oben, Fragment N. I. 66279

5

gleichen Einzelmaße auf, die Gesamthöhe von 21,3 bis 21,6 cm ist beinahe identisch mit derjenigen der Blöcke mit senkrechter Rückseite. Nur das Kyma wölbt sich um ca. 3° weiter nach vorne als das der anderen Gruppe (Abb. 6). Hinsichtlich der Oberflächen-gestaltung kann nur im Bereich der Kopfbänder ein Unterschied festgestellt werden: An mehreren Fragmenten sind Spuren von einem oder zwei horizontalen Streifen erkennbar, die sich auf keinem der Simablöcke der anderen Gruppe beobachten lassen. Alle Fragmente sind an mindestens einer Seite abgebrochen, die erhaltenen Breiten liegen zwischen 23 und 48 cm⁴¹. Auf den Oberlagern der Fragmente N. I. 66278 und 66287 sind

⁴¹ Das Fragment N. I. 66276 ist beidseitig abgebrochen, bei den Fragmenten N. I. 66278, 66279 und 66287 hat sich jeweils eine Anschlussfläche erhalten.

Reste von Klammerdorn-Bohrungen erkennbar und am breitesten Block N. I. 66279 ist die Hälfte einer Z-förmigen Klammerbettung erhalten.

21 An den Unterlagern bzw. ausgebrochenen Seitenflächen sind Reste von 6,5 bis 7,5 cm tiefen Dübellöchern und schräg verlaufende Gusskanäle sichtbar⁴². Die Abstände zu den erhaltenen Seitenflächen sind mit 16,6 bis 42,5 cm ebenfalls höchst unterschiedlich.

22 Ausschlaggebend für die Zuordnung der Fragmente zu Trauf- und Giebelseite sind die leicht voneinander abweichenden Tiefen ihrer Unter- bzw. Oberlager. So werden die Blöcke mit senkrechter Rückseite und 7,8 cm tiefen Unterlagern den Frontplatten der Traufseite mit 7,4 bis 7,7 cm tiefen Oberlagern zugewiesen. Die Bauteile mit geneigter Rückseite und 8,4 cm tiefen Unterlagern gehören folglich zum unteren Giebelsima-Block mit 8,5 cm tiefem Oberlager⁴³.

23 Sechs obere Simablöcke sind nur so fragmentarisch erhalten, dass sie keiner der beiden Gruppen eindeutig zugeordnet werden können⁴⁴.

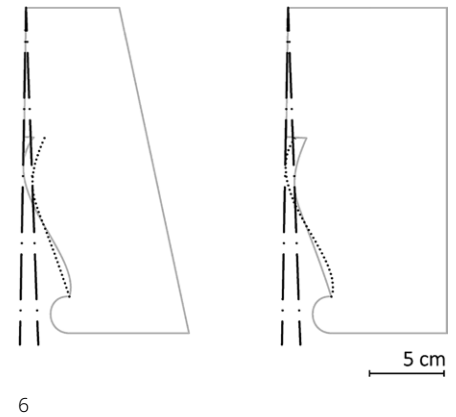


Abb. 6: Profilvergleich Trauf- und Giebelsima

Ziegel

24 Unter den über 100 Bruchstücken, die sich eindeutig der Dachhaut zuordnen lassen, finden sich neben einer großen Anzahl stark fragmentierter und deshalb nur bedingt auswertbarer Flach- und Deckziegel auch 14 besonders aussagekräftige Bauteile.

Flachziegel

25 Das besterhaltene unter den Stroter-Fragmenten, N. I. 66292 (Abb. 7), besitzt eine Länge von > 45 cm und eine Breite von > 43 cm. Die linke Seite sowie der traufseitige Teil des Ziegels sind gänzlich abgebrochen, der rechte Rand sowie die firstseitige Kante haben sich jedoch partiell erhalten. Es handelt sich um einen korinthischen Flachziegel, dessen Stärke an der zum First zeigenden Kante 5 cm beträgt, zum ca. 4 cm breiten seitlichen Rand hin über eine Kehle zunimmt und nach unten Richtung Traufe linear ansteigt⁴⁵. An der traufseitigen Abbruchkante misst die Stärke der Ziegelfläche 5,65 cm, die des Randes 7,8 cm. Die Unterseite ist bis auf fein bearbeitete, 8 bis 10 cm breite Randstreifen grob gespitzt. Die Oberseite des Fragments ist geschliffen. Beide erhaltenen Kanten werden von einer im Abstand von 5 cm (oberes Ende) bzw. 10,3 cm (seitlicher Rand) umlaufenden Rille gesäumt, die den Bereich markiert, der von den darüber liegenden Ziegeln bedeckt wurde⁴⁶. 28,5 cm vom erhaltenen seitlichen Rand entfernt lässt sich außerdem eine in Längsrichtung verlaufende Ritzlinie ausmachen. Sollte diese die Mittelachse markieren, läge die Ziegelbreite bei 57 cm⁴⁷. Der Falz am unteren Ende des Flachziegels lässt sich nicht nur auf Basis der bereits erwähnten Kerbe auf dem Oberlager, die die Tiefe des Falzes des überlappenden Ziegels angibt, rekonstruieren, sondern auch unmittelbar an zwei Fragmenten

42 Fragment N. I. 66276 hat als einziges dieser Gruppe zwei Dübellöcher.

43 Bereits Gabrici rekonstruiert die Sima in dieser Form, führt allerdings keine Gründe für die Zuordnung an. Gabrici 1935, 222 Taf. 56. 57. Auch andere Tempel im westgriechischen Raum besaßen Simen mit schräger Rückseite. Allerdings tritt die Neigung in diesen Fällen an den Traufseiten auf, zudem scheint es sich bei all diesen Beispielen um monolithische Simen zu handeln, vgl. z. B. Marconi 1931, 81–83. Eine Übersicht findet sich bei Mertens 1984, Beil. 33.

44 Diese Fragmente liegen in den Depotkisten Nr. 1° (drei Fragmente), 13 (ein Fragment), 19 (zwei Fragmente). Sie sind nicht mit Inventarnummern versehen.

45 Die drei weiteren, allerdings deutlich kleineren Randfragmente von korinthischen Stroteren, die sich unter den Bruchstücken finden, weisen die gleichen Maße auf. Die Stücke liegen in den Depotkisten 19, 24 und o. Nr. und besitzen keine Inventarnummern. – Die Maße decken sich mit den von Gabrici für die Ziegelränder angegebenen Werten. Gabrici 1935, 223.

46 vgl. o. Beschreibung N. I. 66291 (unterer Teil Giebelsima). Die Verfalzung und Überdeckung gewährleisten die Abdichtung der Dachfläche.

47 Bei Koldewey – Puchstein 1899, 115 wird eine Ziegelbreite von 57,2 cm angegeben, bei Gabrici 1935, 224 eine Breite von maximal 45 cm und bei Conti – Lazzarini 2021, 20 ein Wert von mindestens 50 cm.

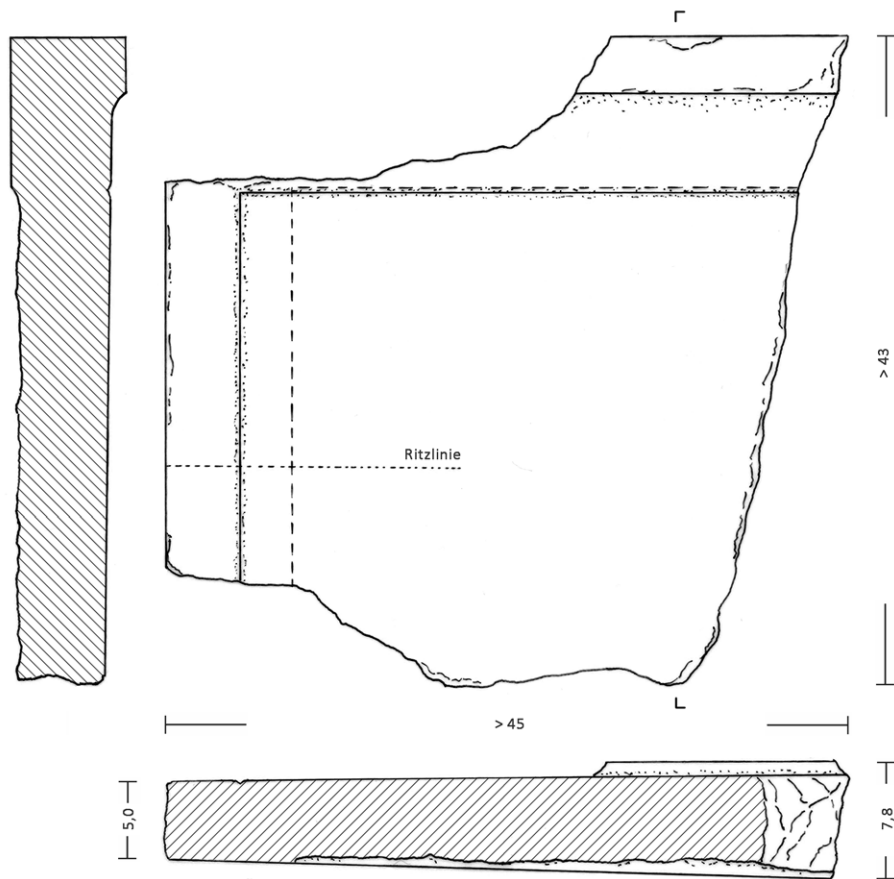
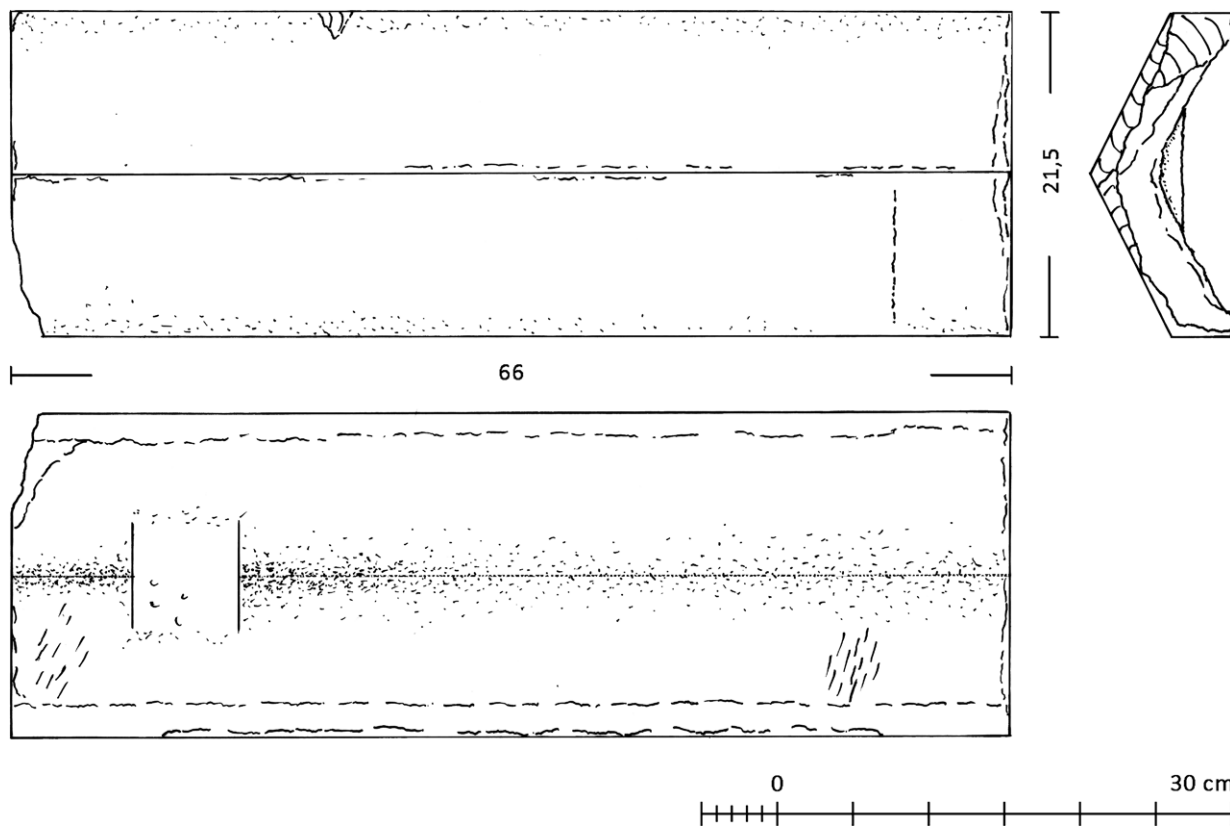


Abb. 7: Flachziegel, Fragment N. I.
66292

Abb. 8: Deckziegel, Fragment N. I.
66289

7



8

nachweisen: bei dem einen⁴⁸ hat sich der Ansatz eines solchen Falzes erhalten, bei dem anderen⁴⁹ handelt es sich um einen Teil eines Deckfalzes. Die Stärke dieses Bruchstücks, das im Querschnitt einer Platte mit aufgebogenen Rändern gleicht, beträgt in der Mitte nur noch 2,65 cm und am Rand 3,3 cm. Die Oberfläche des Fragments ist geschliffen und die Unterseite bis auf einen sorgsam geglätteten, ca. 1,5 cm breiten Saum grob gespitzt. Da das Fragment eine Länge von ≥ 15 cm besitzt, ist davon auszugehen, dass es neben Ziegeln mit einer Falzlänge von 5 cm auch Stücke mit längeren Falzen gegeben hat⁵⁰ oder dass das Fragment nicht zum selben Dach gehört. In Analogie zur rekonstruierten Länge des erhaltenen Fragments der Giebelsima N. I. 66291 wird eine originale Achslänge des Stroters von 75,5 cm angenommen⁵¹. Das Verhältnis von Länge zu Breite läge dann in etwa bei 2:3⁵², die Stärke des Ziegels betrüge am traufseitigen Ende in der Mitte des Ziegels ca. 8 cm, am Rand ca. 9 cm.

26 Es muss in Erwägung gezogen werden, dass die Stroterfragmente, insbesondere das Stück N. I. 66292, sowohl von Normalstroteren als auch von Giebelsimastroteren stammen könnten⁵³.

Deckziegel

27 Die korinthischen Deckziegel besitzen, soweit messbar, alle eine Gesamtbreite von 21,5 cm⁵⁴. Die Oberseiten sowie die vorderen und seitlichen Ränder sind glatt bearbeitet, einzig die dem First zugewandten Ränder der Bauteile sind weniger fein geglättet. Auf mehreren Deckziegeln zeichnen sich knapp 8 cm vom oberen Ende entfernt leichte Korrosionsspuren ab⁵⁵. Die Unterseiten sind grob gespitzt und jeweils mit einem Steg versehen, dessen Abstand zur vorderen Kante des Ziegels 8 bis 9,5 cm beträgt. Der Deckziegel N. I. 66289 ist, abgesehen von einer leicht beschädigten Ecke, unversehrt. Seine Gesamtlänge beträgt 66 cm⁵⁶ (Abb. 8).

48 Es handelt sich um ein > 19 cm breites und > 18 cm langes Fragment ohne Inventarnummer, das in der Depotkiste 20 aufbewahrt wird.

49 Das Fragment liegt in einer Depotkiste o. Nr. und besitzt keine Inventarnummer. Auch im Depot in Selinunt gibt es ein solches Fragment, SL 24530. Conti – Lazzarini 2021, 21.

50 Ähnliches ist von Fragmenten des spätarchaisch datierten Burgtempels A in Paros bekannt. Dort deuten Korrosionsspuren auf bis zu 20 cm voneinander abweichende Überdeckungs- respektive Falzlängen hin. Die unterschiedlichen Maße werden in diesen Fällen verschiedenen Dachseiten zugeordnet bzw. auf eine Art Ausgleichsreihe zurückgeführt, die der Kaschierung ungleich langer Traufstrotere diene. Ohnesorg 1978, 338; Ohnesorg 1993, 77 f. Möglicherweise handelt es sich bei dem hier vorgestellten Fragment auch um eine fehlerhafte Anfertigung, die trotzdem, vielleicht eher in unmittelbarer Nähe zur Traufsima und so von unten nicht sichtbar, verbaut wurde.

51 Conti rekonstruiert die Länge des Stroters analog zu der von Gabrici übernommenen Länge des Giebelsimablocks mit 65 bis 66 cm. Conti – Lazzarini 2021, 20.

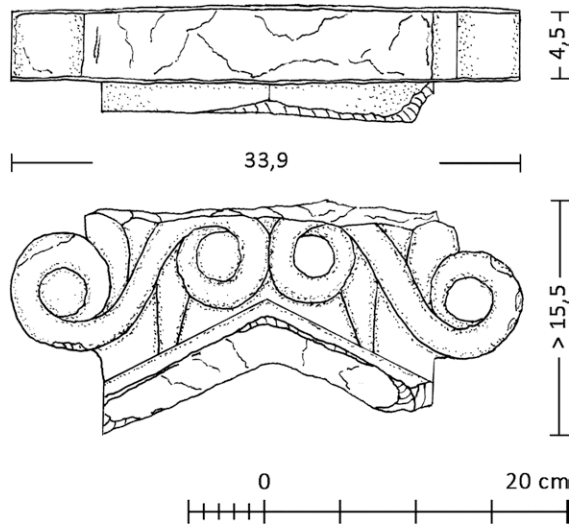
52 Der Ziegel wäre somit ungefähr so groß wie die überwiegende Anzahl der ins 5. Jh. v. Chr. datierten tönernen Flachziegel aus Selinunt, jedoch etwas schmaler und kürzer als andere marmorner Strotere aus dem großgriechischen Raum. Conti 2012, 263; Mertens u. a. 2024, § 67 Anm. 134. Zu den Formaten von griechischen Marmorziegeln s. Ohnesorg 1993, 119 f.

53 In diesem Fall wäre beim Fragment N. I. 66292 die fehlende linke Seite mit einer Simafrontplatte zu ergänzen und das Bauteil damit einer rechten Giebelseite zuzuordnen.

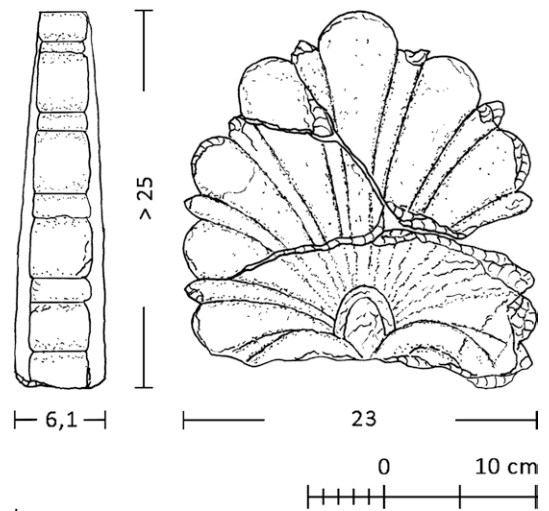
54 Ihre Breite entspricht also der Standardbreite mütterländischer korinthischer Marmorkalyptere. Ohnesorg 1993, 120. Aufgenommen wurden die Fragmente N. I. 63440, 66281, 66282, 66289 und Bruchstücke ohne Inventarnummern aus den Depotkisten 6, 7A, 8 und 12. N. I. 66281 weicht insofern von den anderen Deckziegeln ab, als einer der seitlichen Ränder keine einheitliche Höhe besitzt, sondern zweimal verspringt und dadurch Höhen von 2,2 cm, 3,5 cm und 4,8 cm aufweist. Es muss sich um einen Sonderziegel handeln.

55 Deutlich sichtbar sind diese beim Fragment N. I. 66289, etwas schwächer auf den Fragmenten N. I. 63440 und 66282.

56 Das Bauteil wurde 1924 in einem Brunnen geborgen. Gabrici 1935, 222 f.



a



b



10 cm

c

9

Abb. 9: a) Knickkalypter mit Firstpalmette, Fragment N. I. 66449; b) Firstpalmette, Fragmente N. I. 66436 A-D; c) Firstpalmette, Fragmente N. I. 66446 A-B

Knickkalyptere mit Palmetten

28 Von den mit Palmetten in Firstrichtung bekrönten Knickkalypteren existieren insgesamt noch 19 Fragmente, darunter 16 Bruchstücke von Palmetten⁵⁷ und drei mit Resten der Ziegel⁵⁸. Die Gesamtbreite, die Breite der einzelnen Schenkel und auch deren Winkel zueinander stimmen mit den Maßen der Normalkalyptere überein. Die Stärke der Schenkel schwankt mit 2,5 bis 4,6 cm dagegen leicht. Der Winkel zwischen den beiden Kalypteren beträgt 145 bis 145,5°.

29 Über den Firsten der Kalyptere liegen jeweils zwei s-förmige Volutenranken, über welchen aus einem Kern eine neunblättrige, etwa 23 cm hohe und 23 bis 24 cm breite Palmette emporwächst⁵⁹ (Abb. 9a. b). Die Blätter sind an ihren Enden rund – die seitlichen hängen ganz leicht nach unten –, haben keine Grate und sind durch Zwischenblätter getrennt. Die Höhe vom höchsten Punkt des Kalypters, also inklusive der Ranken, bis zur oberen Spitze des mittleren Palmettenblatts wird ursprünglich bei ca. 28 cm gelegen haben. Die Dicke des Elements beträgt zwischen den Spiralen bis zu 6,5 cm. Zu den Rändern und nach oben hin verjüngt es sich, die Palmette ist an der erhaltenen Spitze noch ca. 3,2 cm stark. Das maximale Breitenmaß von ca. 34 cm lässt

57 Es handelt sich um die Fragmente N. I. 66436 A-D, 66437 A-B, 66438, 66439, 66441, 66442, 66443, 66444, 66445, 66446 A-B und 66450.

58 Fragmente N. I. 66447, 66448 und 66449. Letzteres wird bereits bei Gabrici behandelt, Gabrici 1935, 224.

59 vgl. auch Gabrici 1935, Taf. 64. Die von Hittorff für die Traufe des Tempels A rekonstruierten Palmettenantefixe basieren dagegen nicht auf einem entsprechenden Befund, sondern wurden laut eigener Aussage von den Propyläen in Eleusis übernommen. Hittorff 1870, 77 f. Taf. 15. 16.

sich auf Höhe der unteren Voluten, die einige Zentimeter über den Kalypter hinausragen, ermitteln.

30 Obwohl die Struktur der Firstpalmetten prinzipiell achsensymmetrisch aufgebaut ist, lassen sich an einigen Fragmenten kleine Abweichungen ausmachen⁶⁰. Zudem lässt sich feststellen, dass weder die beiden Ansichten einer Palmette, noch die verschiedenen Palmetten selbst zwingend kongruent waren⁶¹. Die meisten erhaltenen Teile von Ranken und Palmetten sind beidseitig als Relief ausgearbeitet (Abb. 9b), das an Stellen mit kaum verwitterter Oberfläche ca. 4 mm tief ist. Beim Fragment N. I. 66444 treten allerdings nur die Ranken und der Palmettenkern plastisch hervor, der Bereich der Blätter ist auf beiden Seiten lediglich sauber geglättet. Gleiches gilt für die Fragmente N. I. 66446 A-B, auf denen auf der ebenen Fläche noch Spuren der einst aufgemalten Zwischenblätter zu erkennen sind (Abb. 9c)⁶².

Akroterbaum

31 Das Fragment N. I. 66435 (Abb. 10a. b) lässt sich zweifelsfrei einem Volutenbaum⁶³ zuordnen. Auf der reliefierten Vorderseite des Bruchstücks ist jener Bereich einer Ranke zu erkennen, an dem sich diese in zwei unterschiedlich breite Triebe teilt. Die durch eine Mittelrippe gegliederte, also doppelt konkave, linke Spirale ist an der oberen Abbruchkante ca. 10,5 cm breit, die einfach gekahlte rechte ca. 6 cm⁶⁴. Die Dicke beträgt einheitlich ca. 8,8 cm. Am unteren Ende des Bruchstücks, an dem die zwei verschiedenartigen Ranken zusammenlaufen⁶⁵, liegt die Breite bei 11,5 cm, die Dicke bei 9,1 cm. Zwischen der Gabelung der beiden Spiralen sitzt eine fünfblättrige, heute etwas bestoßene Zwickelpalmette mit fünf wulstigen, oben gerundeten Blättern. Die Rückseite des Fragments ist glatt und in Querrichtung leicht konkav gearbeitet⁶⁶. Die ursprünglich glatt gearbeiteten Seitenflächen sind etwas verwittert. Der Asymmetrie der Ranken nach zu schließen, dürfte es sich bei dem Bruchstück um einen der seitlichen Triebe eines Akroterbaums handeln⁶⁷.

Sphingen

32 Auch vom figürlichen Schmuck des Tempeldaches haben sich einige Fragmente erhalten. Bei dem > 16 cm breiten, > 20 cm langen und nur 2,25 cm dicken, leicht gekrümmten Fragment N. I. 66440 (Abb. 11) handelt es sich um das Bruchstück eines rechten Sphingenflügels⁶⁸. Auch zwei ebenfalls leicht gekrümmte, ca. 2,5 cm bzw. 2,9 bis 3,9 cm starke Fragmente⁶⁹ werden von Sphingenflügeln stammen. Zwei Bruchstücke⁷⁰ mit konvex geformter bzw. doppelt gekrümmter Oberfläche könnten, ihrer Form nach

60 vgl. z. B. die Fragmente N. I. 66447 und 66449, bei denen die jeweiligen Voluten nicht exakt auf der gleichen Höhe liegen.

61 vgl. z. B. die Fragmente N. I. 66436, 66446, 66448 und 66449.

62 Auch unter den Fragmenten im Depot in Selinunt befinden sich zwei Stücke glatter Palmetten, darunter SL 24535. Conti – Lazzarini 2021, 25–27. Zur Erklärung der unterschiedlich detaillierten Ausarbeitung s.u.

63 Zum Begriff Mertens u. a. 2024, § 64 Anm. 128.

64 Unterschiedliche Rankenprofile an ein und demselben Akroter sind ungewöhnlich, in der Regel wurden die Triebe einheitlich gestaltet, vgl. z. B. Bavaro – Passarelli 2009, 158 f. Abb. 14. 15.

65 Die beiden Stränge sind an dieser Stelle etwa gleich breit.

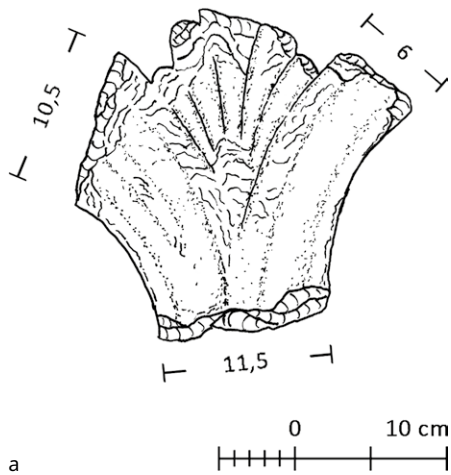
66 Die nur einseitig plastische Ausarbeitung ist typisch für Akrotere. Danner 1997, 11.

67 Bereits Danner 1997, 23 wies darauf hin, dass es sich bei dem Fragment nicht um den zentralen oberen Abschluss eines Akroters oder gar einer Stele handeln könne.

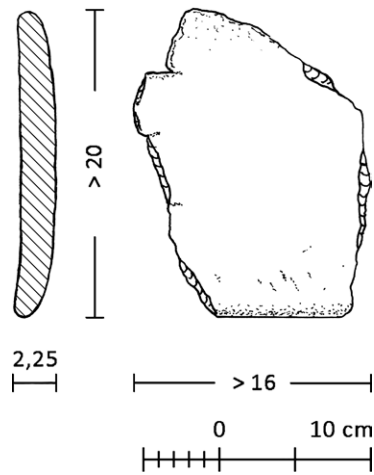
68 Die erhaltene Kante entspricht dem Flügelknochen. Unmittelbar an diesen anschließend zeichnen sich im Ansatz die ersten fünf schräg nach hinten verlaufenden Spitzen der Federn ab. Die konvexe Fläche zeigt also nach innen, die konkave nach außen.

69 Diese Fragmente sind nicht mit Inventarnummern versehen und liegen in den Depotkisten 12 und 19. Sie besitzen maximale Längen und Breiten von ca. 25 cm und 17 cm (Fragment Kiste 12) bzw. von ca. 25 cm und 19 cm (Fragment Kiste 19).

70 Sie liegen in der Depotkiste 11 und sind nicht mit Inventarnummern versehen.



a



11



b

10



12

Abb. 10: a) Akroterbaum, Fragment N. I. 66435; b) Akroterbaum, Fragment N. I. 66435

Abb. 11: Sphingenflügel, Fragment N. I. 66440

Abb. 12: Akroter-/Giebelfigur, Fragment o. Inv.-Nr.

zu urteilen, zum Körper einer Sphinx gehört haben⁷¹. Ob die Fragmente von verschiedenen Sphingen stammen oder alle Teil derselben Figur waren, lässt sich nicht klären. Ebenso ungewiss ist, ob es sich bei dem flachen Fragment mit Vertiefung⁷² um Reste einer Standplatte oder eines zugehörigen Eckkastens handelt⁷³.

Akroter- / Giebelfiguren

33 Neben diesen Stücken findet sich ein weiteres Fragment⁷⁴, das zur Bauplastik des Tempels gehört haben könnte (Abb. 12). Die bildhauerische Ausarbeitung – u. a. mutmaßliche Reste von Gewandfalten –, die an drei Stellen erkennbar ist⁷⁵, legt nahe, dass das Stück ursprünglich vielleicht Teil einer Akroter- oder Giebelfigur war. Die Plastizität der erhaltenen Oberflächen entspricht der Gestaltung der Löwenköpfe des Daches⁷⁶, darüber hinaus erlaubt der Erhaltungszustand, wie bereits eingangs erwähnt, jedoch keine genauere Zuordnung⁷⁷.

71 Zur Schwierigkeit bei der Identifizierung von Akroteren s. Danner 1997, 10.

72 Das Bruchstück liegt in der Depotkiste 9 und besitzt keine Inventarnummer.

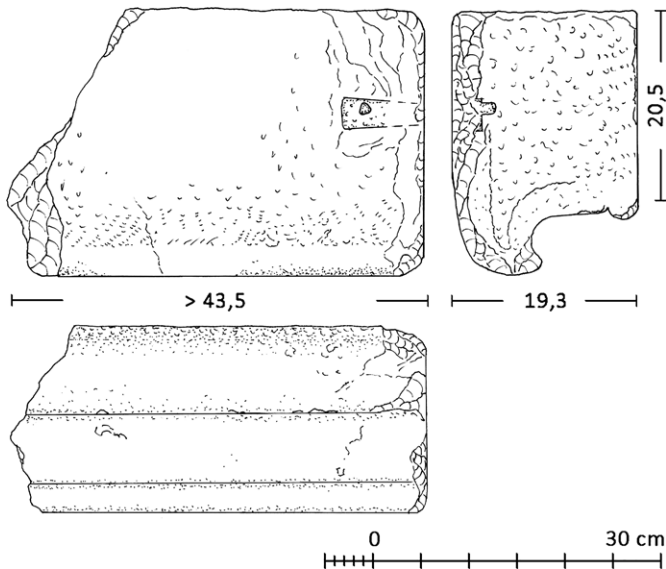
73 Verschiedene Möglichkeiten zur Befestigung von Akroteren werden bei Danner 1997, 141 erläutert.

74 Es handelt sich um ein nummernloses Fragment in der Depotkiste 20. Seine erhaltenen Maximalmaße betragen in etwa $19 \times 17 \times 11$ cm.

75 Daneben zeichnet sich das Stück durch Reste von zwei Bohrlöchern und einem Kanal, einen grob gespitzten Bereich und diverse Bruchflächen aus.

76 Für diese Einschätzung danke ich M. Mertens-Horn und D. Mertens.

77 Auch bei den im Steinlager in Selinunt liegenden sechs Fragmenten SL 13684, SL 13865, SL 13866, SL 24517, SL 24528 und SL 16575 könnte es sich um Teile des Bauschmucks handeln. Conti – Lazzarini 2021, 27–31. 36.



13

Abb. 13: Kymablock, Fragment N. I. 66288

Kyma

34 Das zu einem Kranzgesims gehörende Bauteil N. I. 66288 (Abb. 13) ist durch ein ausladendes dorisches Kyma, dessen oberer Ansatz sich durch einen deutlichen Knick im Winkel von ca. 16° vom Oberlager absetzt⁷⁸, sowie durch einen Rundstab gekennzeichnet, der das Profil am unteren Rand des Blocks abschließt. Auf dem Oberlager hat sich ein dreieckiges Dornloch in einer Klammerbettung erhalten. Eindeutige Spuren einer Bemalung lassen sich auf der Vorderseite nicht ausmachen, es sind jedoch diffuse Reste roter Farbe am rechten Rand der Vorderseite erkennbar. Die linke Anschlussfläche des Bauglieds fehlt, die erhaltene Breite liegt bei $> 43,5$ cm. Die Gesamthöhe des Blocks beträgt $19,3$ cm, die Tiefe seines Unterlagers $20,5$ cm⁷⁹.

Rekonstruktion

35 Ausgehend vom Winkel der Knickkalyptere am First lässt sich die Dachhaut mit einer Neigung von $\leq 17,25$ bis $17,5^\circ$ rekonstruieren. Der Winkel der Dachkonstruktion wird etwas kleiner gewesen sein⁸⁰ und ist hier mit ca. $15,5^\circ$ veranschlagt⁸¹.

36 Auch die Schräge am oberen Ansatz des gerade besprochenen Kymablocks, der knapp 16° geneigt ist, würde zu diesem Winkel passen. Ob das Bauteil aber tatsäch-

78 Die Abschrägung diente der besseren Auflagerung des Dachrandes und ist charakteristisch für Traufgeisa. Schuller 1991, 28. Profile mit schrägem Oberlager sind beispielsweise auch von den das Traufgeison abschließenden Kymablöcken des Athena-Tempels in Syrakus und des Hera-Tempels in Kroton bekannt, die ebenfalls einen marmornen Dachrand bzw. eine Dachhaut aus Marmor besaßen und weiter unten noch einmal erwähnt werden. Rocco 2009, 123 f., Belli Pasqua 2010b, 171. Weitere Beispiele, u. a. aus Sizilien und Unteritalien, bei Hodge 1960, 76–91 mit Abb. 18. 19.

79 In Selinunt findet sich ein weiteres Fragment eines marmornen Kymas (o. Inv.-Nr.), das in einem punischen Haus zweitverwendet wurde und dem Stück aus Palermo sehr ähnlich zu sein scheint, auch wenn die angegebenen Maße und die Profilzeichnung nicht exakt mit Höhe, Breite und Form des hier besprochenen Fragments übereinstimmen, vgl. Conti – Lazzarini 2021, 25 f.

80 In der Regel weichen die Neigungen von Dachhaut und Dachkonstruktion um ca. 2° voneinander ab, Ohnesorg 1993, 22. 112; zudem können die Knickkalyptere, die reiterartig aufsitzen, eine noch steilere Neigung haben.

81 Zu den gängigen Dachneigungen von 14 bis $15,5^\circ$ Ohnesorg 1993, 114 f. Ein annähernd gleicher Wert, 16° , wird bereits von Koldewey – Puchstein vorgeschlagen, die ihn von einem auf der Ostseite des Tempels gefundenen Tympanonblock ableiten. Koldewey – Puchstein 1899, 114.

lich zum Traufgeison des hier besprochenen Marmordaches gehört, kann erst auf Basis der neuen Rekonstruktion des gesamten Kranzgesimses entschieden werden⁸².

Sima

37 Die Struktur der Sima entspricht der in Sizilien und Unteritalien im 5. Jh. v. Chr. häufig verwendeten Form mit glattem, an den Traufseiten mit den für Westgriechenland so charakteristischen Löwenkopfwasserspeiern⁸³ versehenem Sockel und darüber liegendem Profil mit Rundstab, Welle und Kopfband⁸⁴. Allerdings ist die Sockelzone bei den meisten Vergleichsbeispielen im Verhältnis höher als das oberhalb sitzende Profil, während Sockel und Profil der Selinuntiner Wellensima fast gleich hoch sind.

38 Der Rand des Daches setzte sich sowohl auf den Trauf- als auch den Giebelseiten aus einem jeweils separat gefertigten oberen und unteren Teil zusammen⁸⁵. Die Gesamthöhe beträgt auf beiden Seiten einheitlich 47 bis 47,4 cm⁸⁶. Wie an den Bettungs- und Bohrlochresten zu erkennen ist, waren die einzelnen Blöcke in horizontaler Richtung mit Klammern und in vertikaler Richtung mit Dübeln fixiert⁸⁷. Die uneinheitliche Platzierung der Dübellöcher an den Unterlagern der oberen Simablöcke wie auch die gleichermaßen variierende Anordnung ihrer Gegenstücke an den Oberlagern der unteren Simablöcke lassen auf ein uneinheitliches System schließen⁸⁸. Nicht auszuschließen ist deshalb, dass die oberen Blöcke sowohl der Giebel- als auch der Traufsima nicht alle in der gleichen Länge, sondern mit unterschiedlichen Maßen zu rekonstruieren sind⁸⁹. An den Unterlagern der unteren Giebel- und Traufsimafragmente finden sich keine Einlassungen für Dübel, weshalb davon auszugehen ist, dass diese Bauteile erst im Bereich der an sie angearbeiteten Strotere mit den darunterliegenden Bauteilen verbunden waren, wie beispielsweise die Traufstrotere des Marmordachs

82 H. Bücherl wies darauf hin, dass sich nicht nur die Maße der für die Kymablöcke vorgesehenen Aussparungen der Giebel- und Traufgeisa unterscheiden, sondern auch Schwankungen unter den Bauteilen der jeweiligen Seiten auftreten. Die Kymablöcke scheinen also grundsätzlich individuelle Tiefen besessen zu haben. Unter den in Selinunt in Sturzlage verbliebenen Bauteilen gibt es auch Fragmente von Kymablöcken aus Kalkstein, die sich aber in Profil – es fehlen Knick und Rundstab – und Tiefe von dem hier besprochenen deutlich unterscheiden. Serradifalco 1834, Taf. 5; Hittorff 1870, 76 Taf. 16; Koldewey – Puchstein 1899, 114 f.; Gabrici 1956, 274 Abb. 23; Mertens 1984, 86 Abb. 39. Es wird sich bei der Rekonstruktion herausstellen, ob nur diese Blöcke verbaut waren und das marmorne Fragment einem anderen Bau zugeordnet werden muss. Ein abschließendes Kyma aus Kalkstein würde ein dazugehöriges marmornes Dach jedoch keineswegs ausschließen.

83 Mertens-Horn 1984, 144; Mertens-Horn 1988, 85. 165.

84 Marconi 1926, 130; Gabrici 1935, Taf. 49. 51–54; Shoe 1952, 86–88 Taf. 14; Gabrici 1956, 273 f. Abb. 22; Mertens 1984, 28. 141 f. (Entwicklung der Simen in Sizilien); Beil. 33; Mertens-Horn 1988, 89; Mertens u. a. 2024, § 66 Anm. 132. 100.

85 Auch die Sima des Athenatempels in Syrakus ist zweiteilig, vgl. Orsi 1918, 717 f. Abb. 262 Taf. 25 f.; Mertens 1984, Beil. 33 b)13; Mertens-Horn 1988, Taf. 39c.

86 Dieser Wert ergibt sich aus den oben genannten, teils rekonstruierten Einzelmaßen. Die Sima gehört damit zu den niedrigeren Exemplaren in Sizilien, vgl. Mertens 1984, Beil. 33. Im griechischen Mutterland verbreiten sich umlaufend gleich hohe Simen spätestens ab dem 5. Jh. v. Chr., Ohnesorg 1993, 123. Für das Marmordach des Tempels C II in Metapont werden ebenfalls gleich hohe, wenn auch etwas unterschiedlich profilierte Giebel- und Frontsimen rekonstruiert. Mertens u. a. 2024, § 95.

87 Am Boden der Klammerbettung des Fragmentes N. I. 66277 hat sich ein Rest des Bleivergusses erhalten. Der Querschnitt der Bohrlöcher deutet darauf hin, dass Metalldübel verwendet wurden, zudem sind am oberen Ende des Dübellochs des Fragmentes N. I. 66278 braune Verfärbungen erkennbar, die von einem Eisendübel stammen könnten.

88 Die Varianz bezieht sich auf die Längsrichtung. In Querrichtung liegen die Dübellöcher der oberen und unteren Simablöcke alle ca. 3 bis 3,5 cm von der hinteren Kante entfernt und damit exakt übereinander.

89 Die unregelmäßige Lage der Dübel ließe sich auch mit einer individuell vor Ort angepassten und erst im Zuge der Montage erfolgten Bohrung begründen. Vgl. Mertens u. a. 2024, § 73.

von Metapont⁹⁰. Eine Fixierung nicht nur der Giebel- sondern auch der Traufsimaabläcke scheint jedenfalls notwendig, falls letztere in Schräglage montiert waren⁹¹.

39 Was mit den unterschiedlichen Formen der oberen Giebel- und Traufsimaabläcke bezweckt werden sollte, lässt sich nicht eindeutig nachvollziehen. Möglicherweise wurde die Rückseite des oberen Teils der Giebelsima an die wegen einer möglichen Verbauung in Schräglage ebenfalls leicht nach vorne kippende Rückseite der Traufsimaabläcke angepasst. Mit der auf der Giebelseite etwas stärker hervortretenden Wellensima könnte außerdem der Unterschied zur stärker überhängenden Traufsimafront abgemildert worden sein⁹².

40 Auf jeden Fall brachte die Verringerung der Querschnittsfläche auch eine Reduktion der Lasten auf der Giebelseite mit sich⁹³.

41 Die horizontal zweigeteilte Sima zeugt von einem wirtschaftlichen Umgang mit dem teuren Material Marmor, da für die Herstellung der Bauteile entsprechend niedrigere bzw. schmalere Quader verwendet werden konnten und somit weniger Restmaterial anfiel als es bei der Anfertigung einer monolithischen Sima mit angearbeiteten Traufstroter der Fall gewesen wäre. Die oberen Teile der Sima ließen sich ggf. sogar aus dem bei der Anfertigung der unteren Simaabläcke übrig gebliebenen Material herausarbeiten⁹⁴.

42 Zudem konnte durch die Teilung der Sima in zwei separate und somit kompaktere Bauteile die Bruchgefahr während Herstellung, Transport und Montage verringert werden.

Ornamente

43 Die Verwitterungsreliefs der aufgemalten Ornamente ermöglichen eine umfassende, wenn auch schematische Rekonstruktion des ursprünglich farbigen Dekors der Sima⁹⁵ (Abb. 14a).

44 Den unteren Teil der Sima zierte ein Anthemienfries. Über Volutenranken, die einen Bogenfries bilden, wechseln sich neunblättrige Palmetten mit stilisierten dreiblättrigen Lotosblüten ab. Auf der Traufseite sitzt an Stelle jeder zweiten Palmette ein Löwenkopf-Wasserspeier. Die Kerne der Palmetten sind oval, ebenso die Umrisslinie ihrer an den Enden abgerundeten und seitlich leicht nach unten hängenden Blätter⁹⁶. Sie werden von den Lotosblütenblättern, deren Blattspitzen sich bis knapp an die Oberkanten der 25,7 cm hohen Ornamentzone rekonstruieren lassen, gerahmt. Die genaue Form der Lotoskelche ist nicht nachvollziehbar, da sich an den entsprechenden Stellen keinerlei Reste einer Bemalung finden. Sie werden hier in Anlehnung an unten ge-

90 Mertens u. a. 2024, § 72.

91 Die Sima ist nur auf *einem* der bisher vorgelegten rekonstruierten Querschnitte des Tempels dargestellt. Sie liegt dort horizontal auf dem in einer Ausnehmung des Geisons verbauten Kymablock; erst an diesen schließt der schräge Unterbau der Dachfläche an. Mertens 1984, 86. Eine Axonometrie des Dachrandes zeigt hingegen eine nach vorne kippende Traufsima, allerdings wurde bei dieser Zeichnung auf die Darstellung der dazugehörigen Unterkonstruktion verzichtet. Gabrici 1956, 277 f. Abb. 25.

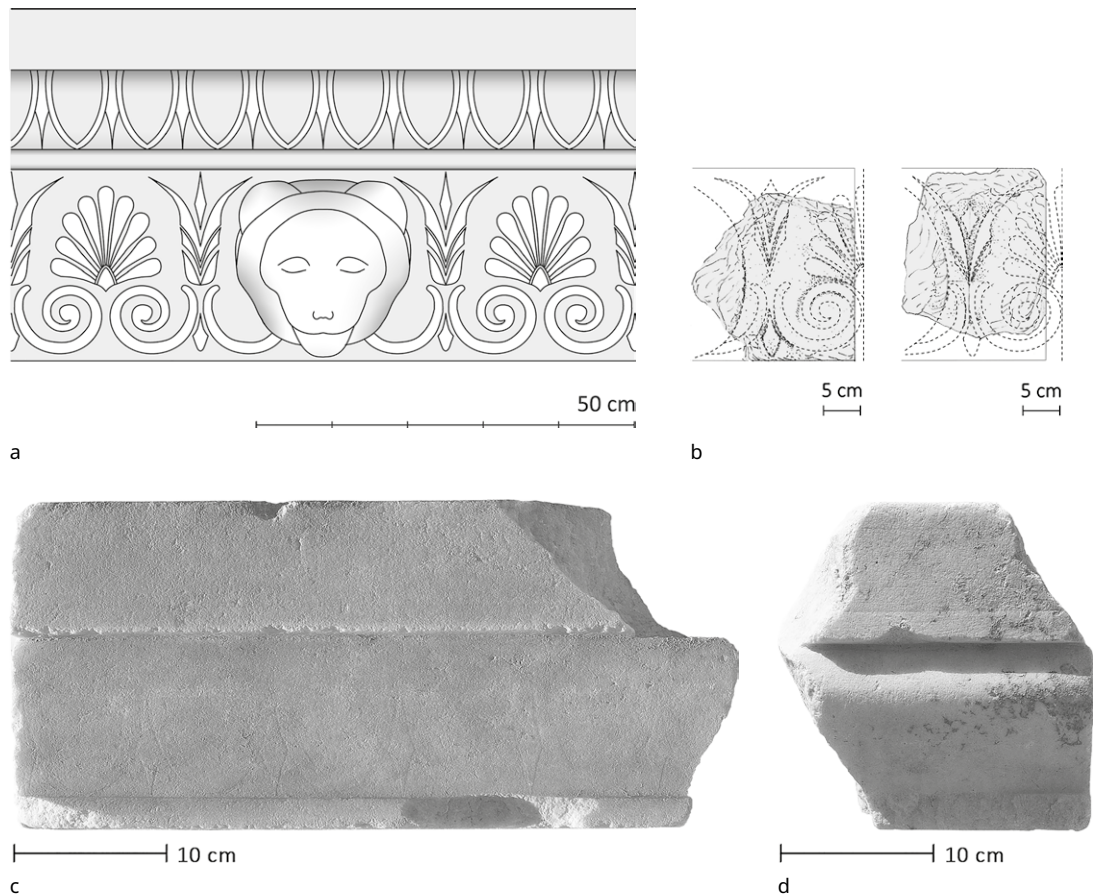
92 Addiert man den Winkel zwischen Front und Unterseite der Traufsima mit der Dachneigung, erhält man einen Überhang von 14,5°. Da das giebelseitige Profil ohnehin 3° weiter hervortritt, ergibt sich ein Unterschied von ca. 11°. Identisch profilierte, aber unterschiedlich geneigte Simen sind beispielsweise auch vom Schatzhaus von *Siphnos* in *Delphi* bekannt. Ohnesorg 1993, 25.

93 Die Flächendifferenz der beiden Profile beträgt ca. 45 cm². Ausgehend von einer Materialdichte von 2,7 bis 2,8 g/cm³ für Marmor, vgl. Ohnesorg 1993, 56. 115, ergibt sich pro 10 cm Länge ein Gewichtsunterschied von 1,22 bis 1,26 kg.

94 Für diesen Hinweis danke ich D. Mertens.

95 Im Prinzip entspricht die Rekonstruktion derjenigen Gabricis, weicht von dieser aber in einigen Details ab. So unterscheiden sich z. B. diverse Einzelformen, aber auch die Proportionen und Achsabstände. Vgl. Gabrici 1935, 222 Taf. 56. 57.

96 Auf dem Fragment N. I. 66434 ist die Form der Palmettenblätter besonders gut erkennbar. Die von Gabrici vorgeschlagene unterschiedliche Orientierung der Blätter wurde bereits korrigiert. Mertens-Horn 1988, Beil. 1f.



14

Abb. 14: a) Rekonstruktion Ornament Traufsima; b) Achsverschiebung Ornament Traufsima, Fragmente N. I. 66429-430; c) Ornamentspuren Sima, Fragment N. I. 66279; d) Ornamentspuren Sima, Fragment N. I. 66287

nannte Vergleichsbeispiele deutlich V-förmiger rekonstruiert als von Gabrici. Wie der Bereich zwischen den Volutenenden und dem Kelch der Lotosblüte gestaltet war, ist ebenfalls unbekannt. Für die von Gabrici bis unmittelbar an den Lotoskelch hochgezogenen Rankenenden fand sich kein Beleg. Das Fragment N. I. 66431 erweckt vielmehr den Eindruck, die Enden lägen nur ca. 8 cm über der Unterkante. Dann wäre wahrscheinlich ein zwischen den Volutenenden und dem Kelch vermittelndes Element oder sogar eine zusätzliche Reihe Kelchblätter zu ergänzen. In den Rankenzwickeln unterhalb der Lotosblüte sind tropfenförmige, hängende Blätter oder Knospen erkennbar. Ob auch die Zwickel unterhalb der Palmetten gefüllt waren, ist nicht klar. Die auf den Fragmenten N. I. 66429 und 66431 sichtbare Ritzlinie, die ca. 1 cm über der unteren Kante verläuft, wird entweder als Hilfslinie während der Bemalung gedient oder einen Begleitstreifen am unteren Rand des Bauteils begrenzt haben, auf dem die Ornamente dann gewissermaßen standen.

45 Eine Gegenüberstellung aller relevanter Fragmente zeigt, dass die Ausführung der einzelnen Elemente durchaus voneinander abweicht. So unterscheiden sich die Umrisse der seitlichen Lotosblütenblätter und auch der Mittelblätter bei den Fragmenten N. I. 66430 und 66434. Des Weiteren sind die Palmettenblätter auf dem Fragment N. I. 66434 in größerem Abstand zueinander angeordnet als die auf dem Fragment N. I. 66429. Zudem weichen die Abstände der Blockseiten respektive der Fugen zu den Mittelachsen der Lotosblüten um bis zu 2 cm voneinander ab⁹⁷. Die Palmetten, die auf der Traufseite alle von einer Fuge geteilt werden, hätten also teilweise deutlich gestaucht werden müssen, um ihre Mittelachsen in Deckung mit den Stoßfugen zu bringen. Insbesondere das Fragment N. I. 66429 zeigt jedoch, dass eine Veränderung der Proportio-

97 N. I. 66430 weist den kleinsten Abstand auf (Fuge – Mittelachse Lotos: 10,5 cm), N. I. 66431 den größten (Fuge – Mittelachse Lotos: 12,5 cm).

nen vermieden und stattdessen einfach die Mittelachse auf den jeweils angrenzenden Block verschoben wurde⁹⁸ (Abb. 14b). Während der folglich erst nach dem Versetzen der Simablöcke durchgeführten Bemalung⁹⁹ reagierte man also flexibel und nutzte den insgesamt für einen Rapport zur Verfügung stehenden Platz im Sinne einer möglichst regelmäßigen Ornamentabfolge. Aus diesem Grund können die Ornamentachsen aber nicht zur Längenrekonstruktion der unteren Traufblöcke herangezogen werden.

46 Die Ornamente liegen relativ eng nebeneinander, das Verhältnis der Ornamenthöhe zum Achsabstand beträgt etwa 2:1¹⁰⁰.

47 Auf den giebelseitigen unteren Simablöcken lässt sich die Ornamentabfolge wegen der spärlichen Befunde nicht eindeutig nachvollziehen. Die Elemente werden aber analog zur Traufseite ebenfalls mit Volutenranken sowie einem Lotos-Palmettenfries bemalt gewesen sein¹⁰¹.

48 Die oberen Simablöcke waren umlaufend mit einem Eierstab geschmückt. Besonders gut sind die Zwischenspitzen sowie der nur leicht gekrümmte Verlauf der länglichen, unten fast spitz zusammenlaufenden Blätter auf den Fragmenten N. I. 66276, 66277, 66279 (Abb. 14c), 66284 und 66285 zu erkennen¹⁰². Das Kopfband war, zumindest auf der Giebelseite, am oberen und unteren Rand mit Streifen verziert (Abb. 14d)¹⁰³. Zwar unterscheiden sich die Achsabstände der Blattspitzen bzw. der Hüllblätter auf Giebel- und Traufsimablöcken¹⁰⁴, beiden Rastern ist jedoch gemeinsam, dass sie weder Bezug zu den Fugen¹⁰⁵ noch zu den Achsen der Bemalung der unteren Simablöcke nehmen, also nicht in Konkordanz stehen.

Farbe

49 An den oberen Traufsimablöcken zeichnen sich die Hüllblätter des Blattstabs durch eine glatte, leicht erhöhte Oberfläche ab. Im Bereich der Zwischenblätter ist der Marmor dagegen teilweise dunkel verfärbt oder etwas stärker verwittert (Abb. 15a). Letzteres lässt sich auch für die Blätter selbst konstatieren. Für die Darstellung der Hüllblätter dürfte also eine Farbe verwendet worden sein, die länger auf dem Untergrund haftete, für die Blätter und Zwischenspitzen dagegen eine schneller verwitternde Farbe¹⁰⁶.

50 Auf den oberen Blöcken der Giebelsima heben sich nicht nur die Hüllblätter durch eine gut erhaltene und folglich leicht erhöhte Oberfläche ab, sondern, im Unterschied zur Traufsima, auch die Zwischenspitzen (Abb. 14c). Möglicherweise unterschied sich die Farbfassung der Tempelfront in diesem Punkt also leicht von der

98 Auch die Mittelachse der Palmette auf Fragment N. I. 66430 dürfte mehrere Zentimeter neben der Kante und damit erst auf dem angrenzenden Simablock gelegen haben.

99 vgl. hierzu auch Ohnesorg 1993, 18.

100 Die Ornamente erreichen eine Höhe von ca. 24 cm, der durchschnittliche Achsabstand dürfte ca. 12 cm betragen haben.

101 Gabrici rekonstruiert den Giebelsimablock mit jeweils zwei ganzen Lotosblüten und Palmetten sowie einer halben Blüte und einer halben Palmette. Die Achsabstände von Lotosblüten und Palmetten entsprechen dabei denen seiner Traufseiten-Rekonstruktion. Allerdings geht er bekanntlich von einer Gesamtlänge des Blocks von nur 65 cm aus.

102 Die von Gabrici rekonstruierte Verjüngung der Blätter und Hüllblätter am oberen Ende sowie das innenliegende lanzettförmige Blatt ließen sich nicht bestätigen. Die Sima des Demeter-Tempels in Agrigent war im oberen Bereich mit einem ähnlichen Eierstab bemalt. Sie unterscheidet sich aber in ihrem monolithischen Aufbau, ihrem Material (Kalkstein), ihren Proportionen und auch in ihrer Höhe (ca. 60 cm) von der hier besprochenen. Marconi 1926, 130 Abb. 25.

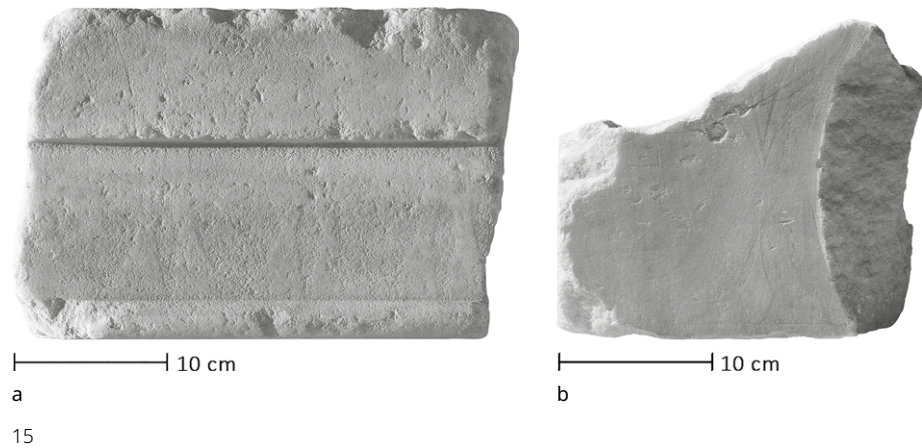
103 Alle Fragmente, die dem oberen Teil der Giebelsima zugeordnet werden, zeigen Spuren einer solchen Bemalung. Die horizontalen Streifen veranlassten Gabrici, für das Kopfband beider Simen Mäander anzunehmen. Auf den Fragmenten der Traufseite haben sich keinerlei Hinweise auf die ursprüngliche Gestaltung des Kopfbands erhalten.

104 Auf der Giebelseite misst der Abstand zwischen den Spitzen nur 8,4 cm, auf der Traufseite 9,3 cm.

105 vgl. dazu die Fragmente N. I. 66279 und 66284, an denen sich in unmittelbarer Nähe zu den Kanten Bemalungsspuren finden.

106 Die dunklen Verfärbungen sind evtl. auch auf Farben zurückzuführen, die Pigmente hinterließen. Ohnesorg 1993, 20.

Abb. 15: a) Verwitterungsrelief Sima, Fragment N. I. 66285; b) Verwitterungsrelief Sima, Fragment N. I. 66431



auf den Langseiten des Baus¹⁰⁷. Die das Kopfband zierenden Streifen sind ebenfalls alle glatt und leicht erhöht oder etwas heller als die benachbarte Oberfläche. Auf ihnen wird also vermutlich ebenfalls eine haltbarere Farbe aufgetragen worden sein.

51 Die auf den unteren Traufsimablöcken eindeutig identifizierbaren Bestandteile des Dekors – also Palmetten, Lotosblüten, Voluten und Knospen – sind fast alle leicht erhöht oder etwas heller als die angrenzende Marmoroberfläche (Abb. 15b). Einzig das zweite Blatt der halben Palmette auf dem Fragment N. I. 66429 zeichnet sich, im Gegensatz zu den anderen, nur vage ab. Die Kelche der Lotosblüten treten dagegen so gut wie überhaupt nicht in Erscheinung. Lediglich auf dem Fragment N. I. 66431 deutet ein V-förmiger, leicht erhöhter und glatter Bereich den Umriss eines Kelches an. Die Palmettenblätter und auch die Kelche könnten demzufolge in wechselnden, teils eben auch weniger haltbaren Farben gefasst gewesen sein. Angesichts der im Bereich der Voluten, Blüten und Palmetten in den meisten Fällen gut erhaltenen Oberflächen wäre dagegen anzunehmen, dass diese Elemente alle mit einer haltbareren Farbe aufgetragen wurden.

52 Da sich keinerlei Fassungsreste erhalten haben und sich die genaue Farbgestaltung somit nicht eindeutig nachvollziehen lässt¹⁰⁸, wurde auf eine Farbrekonstruktion verzichtet.

Einordnung

53 Lotos-Palmettenfriese stellten auch in Unteritalien und Sizilien ein beliebtes Motiv zum Schmuck von Dachrändern dar¹⁰⁹. Einige dieser Exemplare lassen deutliche Ähnlichkeiten zum soeben beschriebenen Anthemienfries erkennen, darunter das Anthemion der tönernen Sima des Tempels C in Selinunt, das auf die Mitte des 6. Jhs. v. Chr. datiert wird¹¹⁰. Zwar sind die Spiralen wesentlich dünner und die Spitzen der äußeren Lotosblätter berühren sich über den Palmetten, aber die Formen sowohl der Lotosblüte als auch der nicht besonders dicht stehenden, leicht nach unten hängenden Palmettenblätter sind fast identisch mit den hier besprochenen. Ein weiteres Vergleichsbeispiel

107 Es ist kein Einzelfall, dass sich die Anthemienfriese auf Trauf- und Giebelsimen desselben Tempels unterscheiden. Ohnesorg 1991a, 176.

108 In der Regel ist Rot haltbarer als Blau, eine ursprünglich rote Bemalung der besser erhaltenen Oberflächen liegt also zunächst nahe. Es existieren jedoch auch Befunde, die belegen, dass die helleren bzw. leicht erhabenen Flächen blau gefasst waren. Ohnesorg 1991a, 176; Ohnesorg 1993, 130 f.; Gruben u. a. 2020, 211; FarbTaf. 1; Taf. 187. Gabrici schlägt abwechselnd rot und blau gefärbte Palmettenblätter, blaue Voluten, rote Kelche, blaue äußere Lotosblätter, rote Mittelblätter und rote Knospen vor, ohne allerdings konkrete Anhaltspunkte für seine Überlegungen zu liefern. Gabrici 1935, Taf. 57.

109 Zusammenstellungen griechischer, unteritalischer und sizilischer Beispiele finden sich u. a. bei Ohnesorg 1978, 340; Mertens-Horn 1988, Beil. 1. 2; Ohnesorg 1993, 78; Wallat 1997, Taf. 5–35; Mertens 2006.

110 Gabrici 1935, Taf. 21. 22; Mertens-Horn 1988, 81 f. Taf. 18a; Beil. 1b; Conti 2012, 158 f.

ist die nach 480 v. Chr. entstandene, bemalte Steinsima des Siegestempels in Himera¹¹¹. Abgesehen von den sich auch unter den Lotosblüten aufrollenden, ebenfalls wesentlich dünneren Ranken und dem linsen- statt rautenförmigen mittleren Lotosblatt, ist die grundsätzliche Struktur des Ornaments, aber auch die Anordnung der mit einigem Abstand zueinander angeordneten Palmettenblätter sehr ähnlich. Parallelen finden sich auch an der Sima des Daches B des Heratempels in Metapont aus der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.¹¹², insbesondere in Bezug auf Form und Verlauf der Spiralen, der äußeren Lotos- und der, allerdings elf, Palmettenblätter. Nicht zuletzt kann auch die Simabemalung des frühklassisch datierten Gebäudes mit Peristylhof auf Delos zum Vergleich herangezogen werden¹¹³. Lotosblüten, Palmetten und Spiralen unterscheiden sich kaum von den oben untersuchten und auch das Verhältnis der Ornamenthöhe zum Achsabstand stimmt nahezu überein.

54 All diese Anthemienfriese sind charakterisiert durch eine relativ dichte Reihung von Palmetten und Lotosblüten, eng eingedrehte Voluten und nach unten gekrümmte, rund endende Palmettenblätter und zeigen damit, auch wenn die Erbauungszeit der zugehörigen Tempel in fast allen Fällen bereits der Phase des Strengen Stils zuzuordnen ist, Spezifika spätarchaischer Ornamentik¹¹⁴.

Dachhaut

55 Bislang liegen keine Erkenntnisse über die genaue Gestalt der Dachkonstruktion des Tempels vor, darüber hinaus ist auch nicht bekannt, ob der Innenraum mit einer horizontalen Decke ausgestattet war¹¹⁵. Das Auflager für den Dachrand und die im korinthischen System verlegten Dachziegel wird in der Rekonstruktion deshalb lediglich schematisch dargestellt. An die Traufsima bzw. die Traufstrotere schlossen auf dem Gebälk auflagernde Normalstrotere an¹¹⁶, die mit den jeweils eine Reihe darunterliegenden Flachziegeln verfalzt waren. Die Falze besaßen vermutlich eine reguläre Länge von 5 cm¹¹⁷. Die Dachhaut war auf der Unterseite vermutlich relativ eben¹¹⁸. Über den seitlichen Stoßfugen lagen Kalyptere, die sich ebenfalls einige Zentimeter überdeckten. Der Lage der Stopper auf den Unterseiten und den Witterungsspuren auf den Oberseiten der erhaltenen Kalypterfragmente nach zu urteilen, dürfte die Überlappung ca. 8 bis 9,5 cm betragen haben und damit größer gewesen sein als bei den Stroteren (Abb. 16).

56 Es ist davon auszugehen, dass die seitlichen Zwischenräume zwischen den Normalstroteren knapp 1 cm breit waren. Nur dann käme ein 21,5 cm breiter Kalypter passgenau auf dem Streifen zum Liegen, der durch die Rille begrenzt wird, welche sich 10,3 cm vom erhöhten Rand entfernt auf der Oberseite des Stroters N. I. 66292

111 Marconi 1931, Taf. 1; Mertens-Horn 1988, 165; Beil. 1e.

112 Mertens-Horn 1988, 148 Taf. 75a; Beil. 2i und Wallat 1997, 73, jeweils mit Verweis auf die Sima des Apollontempels in Delphi; Mertens 2006, 302 f.

113 Ohnesorg 1993, 32 f. Wallat 1997, 73 f. geht wegen der bereits seit dem 7. Jh. v. Chr. bestehenden Kontakte zu Ionien von einem, ggf. über mutterländische Städte vermittelten kykladischen (bzw. kleinasiatischen) Einfluss auf die sizilische und unteritalische Ornamentik aus.

114 Schede 1909, 64 f.; Mertens-Horn 1988, 94. 148. 153.

115 Die Unterseiten der Ziegel sind relativ grob gespitzt, vermutlich waren sie also vom Innenraum aus nicht sichtbar. Ob zwei > 35 cm lange, max. ca. 15 cm breite/hohe und ca. 10 cm dicke, sich leicht verjüngende Bruchstücke, die in den Depotkisten 17 und o. Nr. aufbewahrt werden, zum Tempeldach gehören, ist bislang unklar. Es könnte sich aber um Fragmente von in Ziegelachsabstand angeordneten Schrägbalken handeln, wie sie beispielsweise vom Demetertempel in Sagri (Naxos) bekannt sind. Gruben u. a. 2020, 198–201 Taf. 5; 6. 8. 71. 72. 181. Es ist anzunehmen, dass die Arbeit von H. Bücherl auch zur Klärung der Frage nach der Dachkonstruktion beitragen wird.

116 Unter den Stücken in Palermo befindet sich kein Fragment, das am Rand mit den von Gabrici 1935, 223 erwähnten Löchern versehen ist, die dazu dienten, die Ziegel mit Stiften an der darunterliegenden Konstruktion zu befestigen. Belegt wird dieses technische Detail aber durch das in Selinunt archivierte Stroterfragment SL 15844. Conti – Lazzarini 2021, 23 f.

117 Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es Abweichungen von diesem Wert gegeben haben kann.

118 Auch Koldewey – Puchstein 1899, 115 erwähnen eine ebene Unterseite der Dachfläche. Auf ihrer Zeichnung ist die traufseitige Stärke des Ziegels allerdings mit 12 cm angegeben.

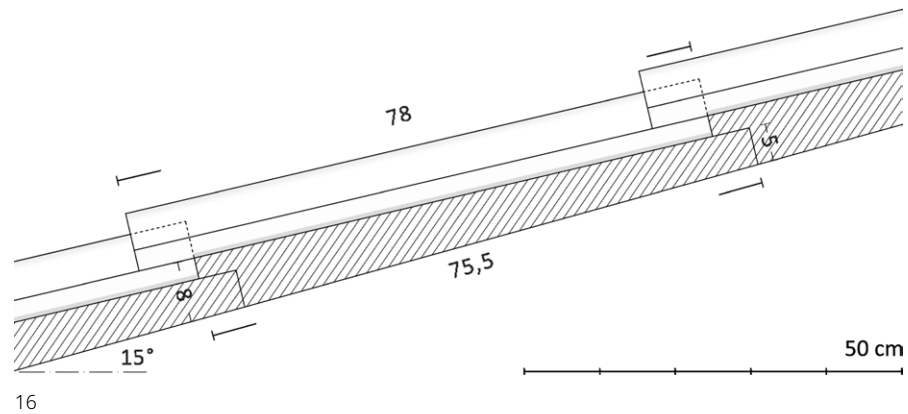


Abb. 16: Schematischer Querschnitt der Dachdeckung

abzeichnet. Das Achsmaß der Flachziegel läge dann, die oben rekonstruierte Breite des Stroters von 57 cm vorausgesetzt, bei 58 cm.

57 Die Breite der unteren Blöcke der Traufsima, die bisher nur vage angegeben werden konnte, lässt sich nun präzisieren: da sie mit dem Achsmaß der Ziegel identisch gewesen sein muss, lag sie bei 58 cm¹¹⁹. Diese Traufsimablöcke können also, geht man davon aus, dass sie einer Jochbindung unterlagen¹²⁰, nur einem Eckjoch zugeordnet werden. Für dieses sind nach aktuellem Kenntnisstand 2.89,8 m Breite zu veranschlagen¹²¹, sodass darüber exakt fünf 58 cm breite Simablöcke passten. Das Normaljoch hingegen ist mit 2.99,5 m zu rekonstruieren¹²² und damit für fünf 58 cm messende Simablöcke zu breit, für sechs aber wiederum deutlich zu schmal. Um hier eine Jochkonkordanz zu erreichen, wären fünf Simablöcke mit einer Länge von jeweils 59,9 cm erforderlich¹²³.

58 Die Maße des einzigen vollständig erhaltenen Kalypters N. I. 66289 passen nicht zur Länge des erhaltenen Giebelsimablocks N. I. 66291 und damit auch nicht zur bislang rekonstruierten Länge der Strotere von 75,5 cm¹²⁴. Es werden also auch Giebelsimablöcke und Flachziegel existiert haben, deren Gesamtlänge gute 10 cm kürzer war¹²⁵. Unter der Annahme, dass es sich bei dem Giebelsimablock um ein Element mit Normgröße, bei dem Kalypter dagegen um eines mit Sonderlänge handelt, wurde bei der Rekonstruktion der Dachhaut eine Reihe kürzerer Strotere und Kalyptere direkt unterhalb der Firstziegel angeordnet. Bei einer geschätzten Gesamtlänge des Schräggeisons von knapp 9 m¹²⁶ lassen sich zusätzlich zur Reihe mit Sonderformat, dem Eck-

119 Folglich lag auch die Breite der an die Sima angearbeiteten Traufstrotere bei 58 cm. Im Vergleich zu den Normalstroteren etwas breitere Traufstrotere sind nicht ungewöhnlich. Ohnesorg 1993, 120 Anm. 1119. Die Breite entspricht im Übrigen nahezu 2 kykladischen Fuß von ca. 29,4 cm, vgl. Ohnesorg 1993, 120.

120 Ab dem letzten Viertel des 6. Jhs. v. Chr. lässt sich bei Tempeln mit Traufsimen oft eine Jochbindung feststellen, eine Konkordanz ist aber nicht obligatorisch. Ohnesorg 1993, 107. 120–122; Mertens u. a. 2024, § 40.

121 Mertens 1984, 82.

122 Mertens 1984, 82. Die genannten Maße beziehen sich auf die Traufseite.

123 Koldewey – Puchstein weisen einem Joch ebenfalls fünf Flachziegel zu und gehen dabei, wie bereits erwähnt, von einer Ziegelbreite von 57,2 cm und einer Jochbreite von 2.96,8 m aus. Koldewey – Puchstein 1899, 114 f. Die Differenz der Gesamtbreite von fünf Simablöcken zum rekonstruierten Achsabstand der Säulen betrage jedoch über 10 cm.

124 Die Gesamtlänge des Kalypters beträgt 66 cm, die sichtbare, also nicht vom darüber liegenden Kalypter verdeckte Länge misst ca. 58 cm. Die sichtbare Länge des Giebelsimablocks beträgt jedoch 70,5 cm, ist also deutlich größer. Ein passender Deckziegel muss bei einer Überdeckung des nächst unteren um ca. 8 cm, vgl. o. Beschreibung Deckziegel, mindestens 78 cm lang gewesen sein.

125 Bei dem Kalypter kann es sich nicht um einen der untersten, auf den Traufstroteren liegenden Deckziegel handeln, da seine vordere Kante exakt senkrecht gearbeitet und nicht an den konkaven Übergang der Simafrontplatten zu den Traufstroteren angepasst ist.

126 Die Annahme orientiert sich an den rekonstruierten Maßen der Achsabstände der Westfront (14.56 m) und der Triglyphen (ca. 62,9 cm) sowie an dem der Schnittzeichnung zu entnehmenden Maß des Geisonüberstands (ca. 75 cm), Mertens 1984, 82 f. 85. 86 Abb. 39. Aus diesen Werten ergibt sich die Breite des Giebels von ca. 17.30 m und folglich die Länge des Schräggeisons von ca. 8.95 m.

block¹²⁷ und dem Mittelblock der Giebelsima zehn untere Giebelsimablöcke und ebenso viele Dachziegelreihen rekonstruieren. Auch wenn keine entsprechenden Fragmente gefunden wurden, ist davon auszugehen, dass die obersten Flachziegel in Form von Knickstroteren ausgebildet waren, die mit den Knickkalypteren den Abschluss der Dachfläche am First bildeten¹²⁸. Wie üblich werden diese etwas kürzer gewesen sein als die Strotere der darunterliegenden Reihen¹²⁹. Die Schenkellänge wurde mit ca. 30 cm, die Länge zwischen den Schenkeln folglich mit ca. 60 cm rekonstruiert. Die Knickkalyptere wurden, eine Überdeckung von jeweils ca. 8 cm vorausgesetzt, mit einer Schenkellänge von jeweils ca. 38 cm und damit einer Gesamtlänge zwischen den Schenkeln von 70 bis 75 cm veranschlagt.

59 Während sich Form, Größe und Anordnung der Dachziegel also in weiten Teilen rekonstruieren lassen¹³⁰, kann dagegen nicht mit Gewissheit bestimmt werden, ob die Dachhaut des Tempels vollständig aus Marmor gefertigt war. Wie bereits erwähnt, gibt es keine eindeutigen Befunde für marmorne Normalstrotere und auch die überschaubare Anzahl der erhaltenen Kalyptere zieht nicht notwendigerweise eine Zuordnung zur inneren Dachfläche mit sich. Es muss also in Betracht gezogen werden, dass es sich auch bei diesem Dach um ein sog. Spardach¹³¹ gehandelt hat, bei dem nur an Giebel, Traufe und First Marmorblöcke bzw. -platten versetzt wurden, für die Dachhaut selbst aber auf anderes Material – üblicherweise Terrakotta, im vorliegenden Fall vielleicht auch lokaler Kalkstein¹³² – zurückgegriffen wurde.

Firstpalmetten

60 Zum plastischen Schmuck des Tempels gehören die den Knickkalypteren entspringenden Palmetten, die den Dachfirst entsprechend der rekonstruierten Stroterbreite im Abstand von ca. 58 cm zierten. Sie waren, wie beschrieben, teils plastisch ausgearbeitet, teils aufgemalt.

61 Da sich die Spuren der ursprünglichen Bemalung nur im Bereich der Zwischenblätter abzeichnen, ist davon auszugehen, dass diese mit einer gut haftenden Farbe gefasst waren, die großen Blätter dagegen mit einer schneller verwitternden

127 Die Länge des Eckblocks entspricht der Länge der Traufstrotere. Diese wiederum sind in der Regel gleich lang oder etwas länger als die Normalstrotere. Mertens u. a. 2024, § 75 Anm. 145. Im vorliegenden Fall bleibt das Maß mangels Befunden unbekannt, auf der Zeichnung ist der Block mit einer Länge von 90 cm dargestellt. Auch in Metapont wurden große Ziegellängen rekonstruiert, vgl. Mertens u. a. 2024, § 75. 98.

128 Bei der Verwendung von gestoßenen Stroteren wären zur Abdeckung der Längsfugen Firstkalyptere erforderlich gewesen. Solche Ziegel sind zwar insbesondere auch von großgriechischen Terrakottadächern bekannt, bei Marmordächern wurden aber wegen der einfacheren Herstellung bereits ab dem 6. Jh. v. Chr. meist Knickkalyptere und -strotere als Abschluss am First bevorzugt. Ohnesorg 1993, 113.

129 Mit zunehmender Länge steigt die Fragilität dieser Elemente, außerdem ist die Herstellung kürzerer Knickziegel materialsparender, da sie aus kleineren Blöcken gehauen werden können.

130 Im Übrigen konnten die von Hittorff 1870, 76 erwähnten roten Farbspuren auf einer Seite der Ziegel auf keinem der Fragmente nachgewiesen werden. Ohnesorg 1991a, 174 weist jedoch darauf hin, dass normalerweise nur die Simen der Marmordächer bemalt waren.

131 Ohnesorg 1993, 115–118; Mertens u. a. 2024, § 75 Anm. 144. 96–98.

132 Es gibt auch andere Bauten mit Kalksteindächern, z. B. den ionischen Tempel in *Lokri*, Koldewey – Puchstein 1899, 8. Eine Verwendung von Kalkstein würde zumindest die bereits erwähnten Angaben bei Hittorff und Koldewey – Puchstein erklären; allerdings fehlen entsprechende Befunde, sprich steinerne Dachziegel. Angell – Harris 1826, 35 spekulieren, dass alle Selinuntiner Tempel mit Tonziegeln gedeckt waren, begründen ihre Vermutung aber nicht. Mit der Existenz einer Dachhaut aus Terrakotta ließe sich zudem die angesichts der enormen Dachfläche nur geringe Anzahl erhaltener marmorner Kalypter- und Stroterfragmente erklären. Allerdings gilt es zu bedenken, dass das wertvolle Material in großem Umfang wiederverwendet oder weiterverarbeitet wurde, beispielsweise zu Grabstelen oder Gegenständen für den Hausgebrauch. Auch der Fund von Marmorsplittern und die abgetretenen Rückseiten der Fragmente N. I. 66286 und N. I. 66305 deuten auf eine Zweitverwendung der Bauteile hin. Gabrici 1935, 221; Gabrici 1956, 277 f.; Gorgoni u. a. 1993, 47; Gorgoni – Pallante 2010, 499. Nicht zuletzt beim Bau des Kastells auf den Tempelruinen, Mertens 2003, 221; Mertens 2015, 389, könnten Teile des Daches verbaut oder weiterverarbeitet worden sein. Reste eines nachantiken Kalkofens fanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Tempel A. Für diesen Hinweis, vgl. auch Mertens u. a. 2024, § 3 Anm. 7, danke ich H. Bücherl.

Farbe¹³³. Alternativ könnten aber auch nur die Zwischenspitzen aufgemalt und die Blätter selbst steinsichtig belassen worden sein. Die Anordnung der reliefierten bzw. bemalten Palmetten erfolgte möglicherweise in Abhängigkeit ihrer Sichtbarkeit, d.h. die weniger detailliert ausgearbeiteten, lediglich bemalten Palmetten könnten in der Mitte des Firstes, die plastischen dagegen in der Nähe der Giebel montiert worden sein.

62 Hier soll auf die Ähnlichkeit zu den Palmettenfragmenten Kat. 34 und Kat. 35 des Tempels C II aus Metapont und wiederum mit diesen in Zusammenhang stehenden Stücken u. a. aus Unteritalien hingewiesen werden, die vergleichbar wulstige Hauptblätter und schmale Zwischenblätter besitzen und ins 5. Jh. v. Chr. datiert werden¹³⁴. Deutliche Parallelen zeigen sich auch zu Fragmenten von Palmetten aus Terracotta, die den Demeter-Tempel in Agrigent schmückten¹³⁵. Die Gemeinsamkeiten mit aus Selinunt stammenden Fragmenten tönerner Firstpalmetten aus dem ersten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. wurden bereits an anderer Stelle aufgezeigt¹³⁶.

Akroterbaum

63 Das pflanzliche Mittelakroter, das auf Basis des Fragments N. I. 66435 zu rekonstruieren ist, dürfte eine Giebelseite des Tempels bekrönt haben¹³⁷. Eine Rekonstruktion des Akroters ist aufgrund des spärlichen Restes freilich unmöglich, sodass hier nur der Versuch einer Einordnung unternommen werden kann¹³⁸. Mit einer Dicke von ca. 9 cm ist das Fragment vermutlich eher im unteren oder mittleren Bereich des Akroterbaums anzuordnen. Da der linke Rankentrieb oben etwas breiter ist als der rechte, ist außerdem davon auszugehen, dass das Stück von der rechten Seite des Baumes stammt, denn die äußeren Triebe von Akroterbäumen sind in der Regel schmaler als die nach innen bzw. oben wachsenden.

64 Ähnliche Kompositionen von Ranken und Palmetten finden sich an zahlreichen Volutenbäumen, u. a. vom Heratempel in Kroton, aus Kyrene, Sounion und Aegina¹³⁹. Was die Gestalt der Palmettenblätter betrifft, kann insbesondere das ältere Mittelakroter des Ostgiebels des Aphaieatempels als Vergleichsbeispiel herangezogen werden¹⁴⁰.

65 Auch das Akroter des Tempels C II in Metapont, das seinerseits wiederum ganz klare Bezüge zu den aeginetischen Exemplaren aufweist, darf hier nicht unerwähnt bleiben¹⁴¹.

133 Auch im Fall der Palmetten ist eine Farbrekonstruktion mangels Fassungsresten nicht möglich.

134 Mertens u. a. 2024, § 81 f.

135 Marconi 1926, 135 Abb. 28. 29.

136 Conti 2011, 482; Conti 2012, 273–281, mit diversen Verweisen auf andere sizilische Palmetten aus Ton bzw. einen möglichen Zusammenhang mit kykladischen Marmordächern sowie dem Hinweis, dass die hier besprochenen marmornen Exemplare den Stücken aus Terrakotta als Vorlage gedient haben könnten.

137 Auch der andere Giebel des Tempels wird bekrönt gewesen sein, Mertens u. a. 2023, § 91 es existierte also sicherlich ein zweiter, heute gänzlich verlorener Akroterbaum.

138 Zum grundsätzlichen Aufbau eines Volutenakroters vgl. Danner 1997, 107 f.

139 Bavaro – Passarelli 2009, 158 f. Abb. 14. 15; 162 Abb. 17. Bereits Gabrici wies, ohne ins Detail zu gehen, auf die Ähnlichkeit zu den Akroteren aus Aegina hin, Gabrici 1935, 224. Wegen der Ähnlichkeit zu den Akroteren vom Artemistempel in Paros wird vermutet, dass die Akrotere aus Aegina von parischen Handwerkern angefertigt worden sein könnten. Ohnesorg 1993, 29.

140 Fiechter 1906, 292 Taf. 53. Allerdings ist das Rankenprofil des Fragments aus Selinunt eher mit den Profilen der Akroterranken der beiden anderen Volutenbäume aus Aegina zu vergleichen. Fiechter 1906, 281 f. Zur Adaption mutterländischer Akroterformen in Westgriechenland s. Danner 1997, 147.

141 Mertens u. a. 2024, § 77–93. 104.

Sphingen

66 An den Giebelecken platzierte, vollplastische Sphingen komplettierten das Tempeldach¹⁴². Auch sie lassen sich nicht detailliert rekonstruieren und sollen deshalb hier nur kurz mit ähnlichen Eckakroteren in Verbindung gebracht werden.

67 Der Breite der Federn von ca. jeweils 4 bis 5 cm und damit der Breite der Flügelspitzen von ca. 20 cm nach zu urteilen, dürften die Sphingen eine Gesamthöhe von etwa 1 m erreicht haben. Dies geht aus Vergleichen mit Exemplaren vom Aphaiatempel in Aegina und vom parischen Delion aus, die bei einer Gesamthöhe von ca. 75 cm Maße von ca. 10 bis 12 cm an den Flügelspitzen aufweisen¹⁴³.

Akroter- / Giebelfiguren

68 Wie bereits oben angesprochen, lassen sich nach derzeitigem Kenntnisstand weder das Mittelakroter flankierende Figuren noch der mutmaßlich vorhandene Giebelschmuck näher fassen.

Resümee

69 Die zahlreichen Marmorfragmente aus Selinunt ermöglichen eine relativ vollständige Rekonstruktion des Tempeldaches, auch wenn diese wegen einiger Ungewissheiten teilweise schematisch bleiben muss (Abb. 17)¹⁴⁴.

70 Es lässt sich mit Sicherheit sagen, dass das Dach komplett fertiggestellt war, denn alle Fundstücke sind fertig ausgearbeitet und sowohl an der Traufe wie auch am First verbaute Elemente weisen Verwitterungsspuren auf. Der Grad der Verwitterung – die meisten Bauteile sind in relativ gutem Zustand, viele Oberflächen haben sich hervorragend erhalten und die Korrosionsspuren zeichnen sich nur schwach ab¹⁴⁵ – lässt allerdings darauf schließen, dass das Dach unter Umständen Wind und Wetter nicht allzu lange ausgesetzt war¹⁴⁶. Bei der Zerstörung Selinunts durch die Karthager im Jahr 409 v. Chr. wurde wohl auch der Tempel A stark in Mitleidenschaft gezogen¹⁴⁷, sodass dieser Zeitpunkt als terminus ante quem für die Nutzungsdauer des Dachs herangezogen werden könnte. Möglicherweise diente es aber auch dem anschließend im Tempel eingerichteten punischen Heiligtum¹⁴⁸ noch als oberer Abschluss¹⁴⁹. Spätestens nach einem starken Erdbeben, das sich zwischen dem 4. und 3. Jh. v. Chr. ereignete¹⁵⁰, wird das Dach herabgestürzt sein¹⁵¹.

142 Akrotere in Form von Sphingen waren, soweit bekannt, immer an den Ecken und nie oberhalb des Firsts angebracht. Danner 1997, 112.

143 Furtwängler 1906, 277 f. (Eckakrotere noch als Greifen rekonstruiert); Ohly 1976, Beil. B; Despini 1979, 33–40, 124 f.; Ohnesorg 1991b, 122 Abb. 55; 129, 133; Ohnesorg 1993, 27 Abb. 2; 28 f. Damit wäre das Verhältnis zwischen der Höhe der Eckakrotere und der Höhe des Giebelfeldes (bei der bereits erwähnten rekonstruierten Breite des Giebels von ca. 17,30 m etwa 2,20 m) von 0,46:1 ungefähr mit dem Wert vergleichbar, den Danner 1997, 143 für den Aphaiatempel in Aegina und den Athenatempel in Syrakus angibt.

144 An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Rekonstruktion in Teilen unter Vorbehalt erfolgte. Einige im Moment noch nicht endgültig geklärte Fragen, wie z. B. die Breite der Traufsimablöcke, müssen nach Vorlage der neuen Erkenntnisse zum Tempel selbst ggf. noch einmal modifiziert werden.

145 Manche Spuren, wie die der an den Rückseiten der Traufstrotere anliegenden Kalyptere, fehlen sogar ganz.

146 Ein Verwitterungsrelief entsteht bereits nach 30 bis 40 Jahren Nutzungsdauer. Ohnesorg 1993, 130.

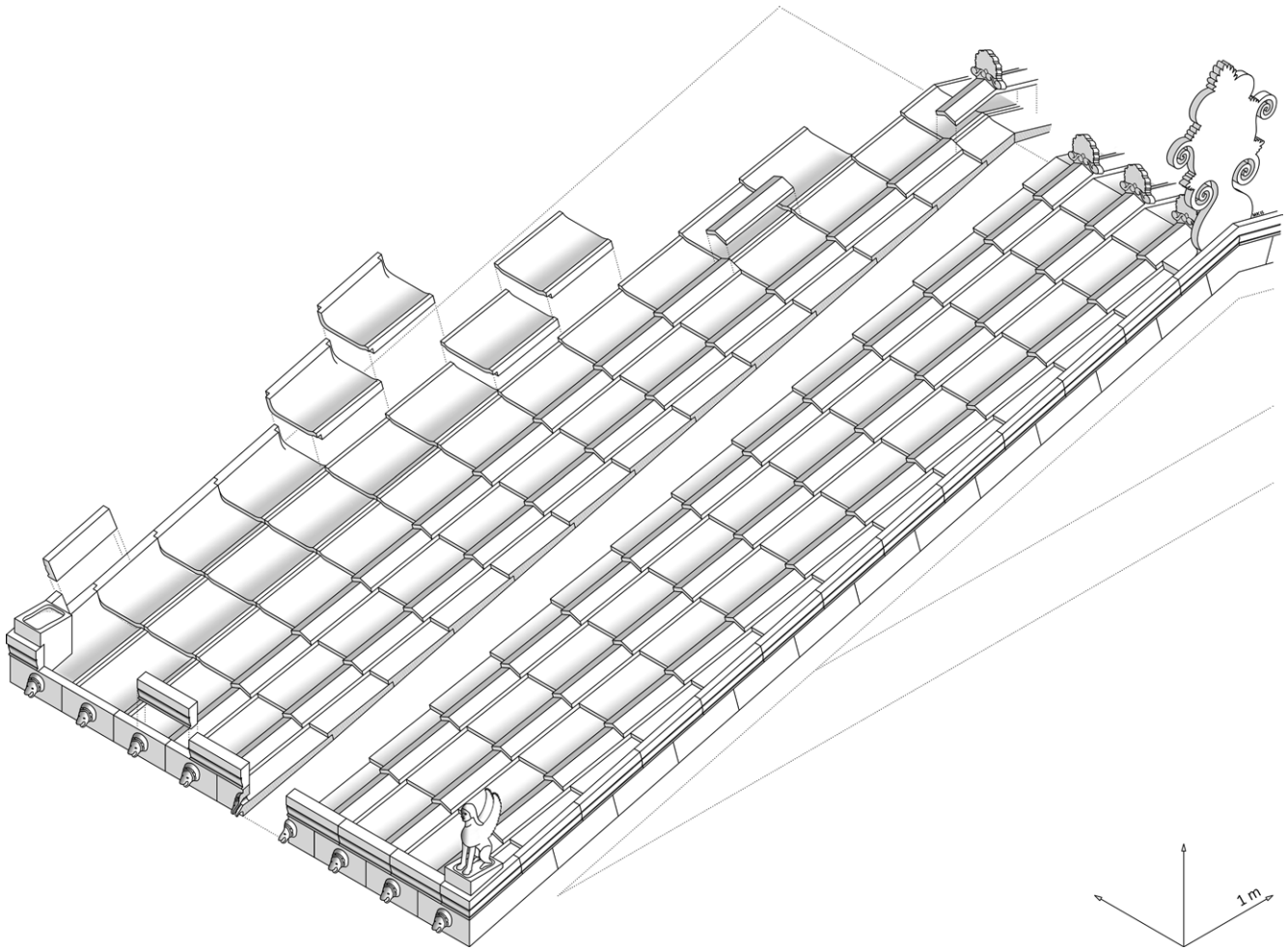
147 Mertens 2003, 252.

148 Mertens 2003, 252. Zur Nutzung des Geländes als punisches Heiligtum s. auch De Vincenzo 2013, 236–240.

149 Diverse Befunde, z. B. nachträglich ausgearbeitete Balkenlöcher in den Kapitellen, die wohl mit dem Umbau in punischer Zeit in Verbindung stehen, belegen eine bauliche Veränderung auch in der oberen Zone des Gebäudes, von der theoretisch auch das Dach selbst betroffen gewesen sein könnte. Auch für diese Information sei H. Bücherl gedankt.

150 Mertens 2003, 259.

151 Einige Fragmente wurden beispielsweise in einer Auffüllung entdeckt, die um 300 v. Chr. datiert wird. Conti – Lazzarini 2021, 32.



17

Abb. 17: Axonometrische Rekonstruktion des Daches

71 Der Tempel A in Selinunt gehört zu einer Gruppe spätarchaischer und klassischer Monumente in Sizilien und Unteritalien, die nachweislich mit einem marmornen Dach bzw. Dachrand ausgestattet waren. Im Einzelnen sind dies der Athenatempel sowie zwei weitere Bauten in Syrakus, der Juno-Lacinia-Tempel und ein bislang nicht identifizierbarer Bau in Agrigent, der Tempel C in Gela, der Athenatempel in Kamarina, mindestens ein bislang nicht identifiziertes Monument in Selinunt¹⁵², der Heratempel in Kroton, der Tempel C II in Metapont, der Athenatempel in Lokri, der Poseidontempel in Paestum sowie Bauten in Megara Hyblaea, Caulonia, Nocera und Segesta¹⁵³.

152 Hierzu dürften die im Depot des Museo Archeologico Regionale A. Salinas in Palermo gelagerten, unpublizierten marmornen Fragmente gehören, die nicht zuletzt wegen ihrer geringeren Größe definitiv nicht Teil des hier besprochenen Daches sein können. Es handelt sich um die Fragmente N. I. 66428 (Kalypter), N. I. 66309 (Sima mit Ansatz eines Löwenkopfwasserspeiers) und einem Fragment o. Inv.-Nr., das in der Depotkiste 24 verwahrt wird (Fragment mit Spuren einer aufgemalten Spiralvolute). Auch das Ziegelfragment o. Inv.-Nr. in der Depotkiste 19, dessen Profil sich deutlich von dem der hier besprochenen Stücke unterscheidet, deutet auf ein weiteres Gebäude mit marmorner Deckung hin. Gleiches gilt für das Fragment SL 24554 in Selinunt. Conti – Lazzarini 2021, 20 f. Auch für die Zuordnung der Fragmente der Bauplastik kann ggf. ein weiteres Marmordach in Erwägung gezogen werden. Dass die Stücke alle aus dem gleichen Material gefertigt wurden, stünde dem nicht entgegen.

153 Die Mehrzahl der soeben genannten Dächer wurde ebenfalls aus parischem Marmor gefertigt. Zusammenstellungen der westgriechischen Marmordächer finden sich bei Mertens 1984, 141 Anm. 339; Mertens-Horn 1988, 166–169; Ohnesorg 1993, 52; Mertens 2006, 294; Belli Pasqua 2010b, 172 f. und Conti – Lazzarini 2021, 32 f. Ein Verweis auf kürzlich ausgegrabene marmorne Dachfragmente des Juno-Lacinia-Tempels in Agrigent, welche zu den bereits von Koldewey – Puchstein 1899, 170 und Marconi 1926, 103 f. erwähnten Stücken passen dürften, findet sich außerdem bei Adornato 2021, 155 f. Zum Dach in Segesta De Cesare – Landenius Enegren 2017, 104.

72 Zweifellos zählten diese Monumente nicht zuletzt wegen des kostbaren, im Dach verbauten Materials zu den damaligen Prestigebauten. Insbesondere parischer Marmor galt seit spätarchaischer Zeit als eines der edelsten Gesteine für die Fertigung hochwertiger Skulpturen sowie ausgewählter, prominent platzierter Bauteile und erfreute sich, trotz des hohen finanziellen und logistischen Aufwandes, den seine Verwendung erforderte, auch im griechischen Westen ab Ende des 6. Jhs. v. Chr. zunehmender Beliebtheit¹⁵⁴.

73 Die Gründe für den deutlichen Anstieg an Marmorimporten und den Einsatz des Materials beim Bau vieler der im 5. Jh. v. Chr. in Sizilien und Unteritalien errichteten großen Tempel, darunter auch der Tempel A, sind vielschichtig und sollen hier abschließend nur kurz umrissen werden.

74 In konzeptueller Hinsicht lässt sich feststellen, dass die Entwürfe für die zahlreichen neuen Großbauten, die nach dem Sieg der Griechen über die Karthager bei der Schlacht von Himera im Jahr 480 v. Chr. errichtet wurden, vermehrt von strukturellen Modellen und Formen aus dem Mutterland geprägt waren – auch wenn diese mitunter an die eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen angepasst wurden¹⁵⁵. Ein klarer Bezug zu attischen bzw. kykladischen Entwurfs- und Bautraditionen ließ sich auch bei vielen der soeben aufgelisteten Neubauten herstellen¹⁵⁶.

75 Und auch beim hochwertigen Dach des Tempels A von Selinunt können, wie oben dargelegt, formale und technische bzw. konstruktive Ähnlichkeiten sowohl zu gerade genannten westgriechischen Bauten als auch zu Fragmenten mutterländischer Marmordächer konstatiert werden, die einen Einfluss griechischen Ideenguts und Know-hows bei der Konzeption und Ausführung des Daches nahelegen¹⁵⁷. Es zeigt sich also, dass die besondere Nähe des Tempels A zur Architektur Attikas, die bereits durch die in den 1980er Jahren durchgeführte Untersuchung von Stufenbau, Kapitellen und Gebälk nachgewiesen wurde¹⁵⁸, ohne Zweifel für den gesamten Bau proklamiert werden kann.

76 Dass die Adaption griechischer Entwurfskonzepte und Dekorationsformen mit der Verwendung des im Mutterland gebräuchlichen Baumaterials Marmor einhergehend, ist dabei nur konsequent.

77 Durch die Verwendung einiger bestimmter Marmorsorten, die sich durch eine hohe Transluzenz auszeichnen¹⁵⁹, ließen sich außerdem lichtdurchlässige Dachflächen realisieren, mit denen wiederum eindrucksvolle Raumwirkungen erzielt werden konnten¹⁶⁰. Für die Umsetzung aufwändiger Lichtkonzepte wurde das Material, insbesondere im Sakralbau, praktisch unabdingbar.

78 Ob dieser Aspekt bei der Planung des Tempels A eine Rolle spielte und auch durch dessen Dachhaut Licht ins Innere fallen konnte, ist unklar, denn dazu müssten einerseits Details der Dachkonstruktion bekannt sein¹⁶¹ und andererseits die bereits

154 Gorgoni u. a. 1993, 47; Mertens 2006, 18; Rocco 2009, 132; Basile – Lazzarini 2012, 26–29; Marconi 2021, 134 f.; Phillips 2021, 197.

155 Mertens 2006, 258; Mertens 2010, 32. 36 f. Zuletzt Mertens u. a. 2023, § 21.

156 Ausführlichere Angaben zu den Dächern, ggf. samt der jeweiligen Verbindung zu attischen oder kykladischen Formen und Bauten s. Anm. 153.

157 Dass letztere aber Großteils vor Ort erfolgt sein muss und es sich bei dem Dach nicht um einen komplett vorgefertigten, importierten Bausatz handelte, lässt sich an den oben beschriebenen Abweichungen der Blocklängen und folglich der Fugen sowie weiteren baukonstruktiven Details, z. B. individuell gesetzten Bohrlöchern, ableiten.

158 Mertens 1984, 82. 137. 192 f.; Mertens 2006, 402–404. Bankel verwies erst kürzlich ebenfalls auf diese engen Parallelen und hält es für möglich, dass nicht nur der Juno-Lacinia Tempel in Agrigent, sondern auch der Tempel A in Selinunt ein Werk des Architekten des Aphaia-tempels sein könnte. Nach der Fertigstellung des Baus in Aegina, von Bankel neuerdings in die Mitte der 470er Jahre v. Chr. datiert, hätten die Planungs- und Bauarbeiten für die Projekte in Sizilien beginnen können. Bankel 2019, 160 f. 168.

159 Insbesondere die kykladischen Marmorsorten besitzen einen hohen Transmissionsgrad, Ohnesorg 2011, 92 f.

160 Ohnesorg 2011.

161 In kurzen Abständen liegende Deckenbalken oder gar eine horizontale Holzdecke würden den Effekt des Lichteinfalls z. B. deutlich vermindern, und auch statische Aspekte sind zu berücksichtigen. Vielleicht lässt sich diese Frage durch die Arbeit von H. Bücherl klären.

oben angesprochene Frage geklärt werden, ob die Dachhaut komplett oder zumindest partiell aus Marmorziegeln bestand. In letzterem Fall hätte zumindest die Möglichkeit bestanden, durch den punktuellen Einsatz transluzenter Ziegel eine Art Spotlight auf bestimmte, möglicherweise besonders für den Kult relevante Teile des Innenraums zu werfen, sofern der Lichteinfall nicht durch entsprechende Öffnungen in den Wänden des Tempels gesteuert wurde.

79 Neben der raumkonzeptionellen Relevanz ist auch der starke symbolische Charakter des Materials hervorzuheben. Einerseits ließ sich damit ganz plakativ eine enge Beziehung zu Griechenland zeigen. So überrascht es kaum, dass beispielsweise der Athenatempel in Syrakus, eines der nach der gewonnenen Schlacht bei Himera errichteten Siegesdenkmäler, der erste sizilische Tempel war, für dessen Dach Bauteile aus parischem Marmor angefertigt wurden. Gewiss schwang bei Planung und Materialwahl auch die Idee mit, eine tiefe Verbundenheit mit dem Mutterland deutlich zu machen. Andererseits dürfte in jener Phase der prosperierenden und untereinander konkurrierenden Städte der Aspekt, mit der Verwendung des exklusiven Materials höchste repräsentative Ansprüche umsetzen zu können, ebenfalls eine zentrale Rolle gespielt haben. So ließen sich Reichtum, Macht und damit einhergehend gewissermaßen auch die Ebenbürtigkeit zu den Mutterstädten im griechischen Westen oder in Griechenland selbst demonstrieren¹⁶².

80 Auch in Selinunt war man sich, als im Aufstieg befindliche Stadt, sicherlich des Symbolcharakters bewusst und zeigte mit der Verwendung von Marmor bewusst den Willen zur Repräsentation.

81 Zudem muss berücksichtigt werden, dass der Handel für die Marmor-Exporteure, insbesondere für Paros, ein hochprofitables Geschäft darstellte¹⁶³. Der im 5. Jh. v. Chr. in vielen Städten – darunter auch in Selinunt¹⁶⁴ – zu verzeichnende Bauboom dürfte nicht nur ein Motor für die Interaktion zwischen den Städten, sondern auch für die Entwicklung und den Ausbau der Vertriebsnetzwerke und die Erschließung immer neuer Absatzmärkte einzelner Händler gewesen sein¹⁶⁵.

82 Materialwahl, Konzept, Repräsentationsgedanke und wirtschaftliche Determinanten standen in enger Beziehung und bedingten sich, abhängig vom jeweiligen Bauvorhaben vermutlich unterschiedlich priorisiert. Sie beeinflussten aber nicht nur einander, sondern führten letztendlich auch zur Einbindung spezialisierter Kräfte, die mit Ideen und Material umzugehen wussten.

83 Als Konsequenz der starken Nachfrage nach Marmor musste also auch dessen Verarbeitung organisiert werden. In Sizilien dürften zunächst jedoch kaum Fachleute für diese Arbeit zu finden gewesen sein, denn durch den Mangel an entsprechenden Steinbrüchen gab es auf der Insel keine eigene Tradition in der Verarbeitung des Materials.

84 Es ist deshalb davon auszugehen, dass mit den ersten Materialimporten auch das Wissen um die Verarbeitung auf die Baustellen in den großen Städten des griechischen Westens gelangte¹⁶⁶, auch wenn die Rahmenbedingungen und die konkreten Abläufe dieses Prozesses schwer greifbar sind¹⁶⁷.

85 Ob griechische Spezialisten in der Folge dauerhaft vor Ort arbeiteten, nur für einzelne Bauprojekte engagiert wurden und auch Leute vor Ort anlernten, die ihre Kenntnisse und Fähigkeiten wiederum in einem lokalen bzw. regionalen Umfeld

162 Gorgoni u. a. 1993, 47; Mertens 2006, 258 f.

163 Philipps 2021, 198.

164 Mertens 2006, 324. 340.

165 Mertens u. a. 2024, § 180.

166 Rocco 2010, 164; Rocco 2016, 514. Dort wird den kykladischen Bauschaffenden ein maßgeblicher Einfluss auf die architektonischen Entwicklungen in Westgriechenland ab dem Beginn des 5. Jahrhunderts, die durch die Hinwendung zu mutterländischen Konzepten geprägt sind, attestiert.

167 Mertens u. a. 2024, § 12. Vorstellbar wäre z. B. auch eine Vermittlung fähiger Handwerker durch die Exporteure.

weitergeben konnten, lässt sich ebenfalls weder für Sizilien noch konkret für Selinunt pauschal beantworten¹⁶⁸.

86 Ein Blick auf andere griechische Baustellen¹⁶⁹ zeigt eine gewisse Bandbreite an Möglichkeiten: So ist grundsätzlich eine Mobilität der Bauschaffenden – und vor allem spezialisierter Werkleute und Planer – feststellbar¹⁷⁰. Die Gruppe der ausführenden Kräfte auf den Baustellen setzte sich oft aus lokalen Arbeitern und spezialisierten, teils von außerhalb angeworbenen Kräften zusammen. Qualifikation und Expertise waren letztlich ausschlaggebend für die Berufung zum Projektbeteiligten¹⁷¹.

87 Neben temporär kooperierender oder zumindest zeitgleich arbeitender Werkleute traten auf den Baustellen aber auch autonome Auftragnehmer auf, die ihre Tätigkeiten auf der Baustelle unabhängig voneinander verrichteten¹⁷² und je nach Bedarf rekrutiert werden konnten.

88 Der Stil der Ausführung bis hin zur Steinbearbeitung lässt sich vor diesem Hintergrund nicht auf die Traditionen generationenüberdauernder Werkstätten¹⁷³ zurückführen, sondern dürfte von der beruflichen Sozialisation der einzelnen beteiligten Handwerker abhängig gewesen sein. Die für die Auswahl zuständigen Kommissionen werden diese vermutlich berücksichtigt haben.

89 Auffällig am Tempel A in Selinunt ist jedenfalls die Diskrepanz zwischen den eher altertümlich anmutenden Simaornamenten bzw. Firstpalmetten und dem innovativen Charakter vieler anderer baulicher Details des Tempels, mit dem „Selinunt an die modernsten Tendenzen der zeitgenössischen griechischen Baukunst an[schloss]“¹⁷⁴.

90 Ob dieser Widerspruch darauf zurückzuführen ist, dass auch in Selinunt Konzeption, Gestaltung und Ausführung des Tempels in der Hand von Planern und Handwerkern mit ganz unterschiedlichen Hintergründen – extern und lokal, spezialisiert und neu angelernt – lag, lässt sich hier jedoch nicht eindeutig klären¹⁷⁵.

91 Ebenso schwer zu beurteilen ist derzeit, wie das Dach generell, im Kontext der anderen, mit Marmordächern ausgestatteten Bauten im westgriechischen Raum einzuschätzen ist, da der Forschungsstand zu den teils spärlichen Fragmenten der jeweiligen Dächer¹⁷⁶ bisher keinen vollständigen Überblick über die Bautechnik, die Formen und den Dekor erlaubt oder gar eine Entwicklung nachvollziehbar macht.

168 Studien, die sich ganz explizit mit der Frage nach der Herkunft bzw. der Fertigung marmorner Bauteile beschäftigten, legen nahe, dass auf verschiedenen Baustellen in Sizilien und Unteritalien oft dieselben, auf die Herstellung von Marmorbauteilen und -skulpturen spezialisierten Handwerker tätig waren. Dies ergibt beispielsweise die Analyse von Bauteilen des Athenatempels in Syrakus und des Heratempels in Kroton. Nach derzeitigem Forschungsstand wird von einer Beteiligung kykladischer Fachkräfte an der Errichtung beider Bauten ausgegangen. Rocco 2009, 123. 125. 131; Rocco 2010, 160–162; Belli Pasqua 2010b, 171. 173. Auch die Untersuchung verschiedener ostsizilischer Skulpturen lässt auf eine Herstellung durch dieselben, möglicherweise in Syrakus stationierten Bildhauer schließen. Basile – Lazzarini 2012, 31. Die Herstellung der marmornen Bauteile und Skulpturen des Tempels C II in Metapont hingegen wird wegen starker handwerklicher Ähnlichkeiten mit den Fragmenten des Aphaiatempels derzeit aeginetischen Fachkräften zugeschrieben. Mertens u. a. 2024, insbes. § 16. 106–108. 179. Zu in Süditalien ansässigen marmorverarbeitenden Kräften vgl. auch Belli Pasqua 2010a, 521. Die Forschungsgeschichte zur Diskussion über die Urheber westgriechischer Skulpturen und Bauplastik aus kykladischem Marmor wird bei Marconi 2021, 119–128 dargelegt. Sowohl Marconi als auch Lazzarini sprachen sich zuletzt für die Anwesenheit parischer Werkleute auf den Baustellen in Selinunt aus. Marconi 2021, 129. 137; Conti – Lazzarini 2021, 38 f.

169 Die verfügbaren Informationen stammen Großteils von Inschriften. Osthues 2017, 228.

170 Müller-Wiener 1988, 24; Rocco 2009, 132; Mertens 2010, 31.

171 Feyel 2006, 524; Hellmann 2002, 70 f.

172 Osthues 2017, 231.

173 Zum Begriff der Werkstätten im griechischen Kontext Osthues 2017, 228–233.

174 Mertens 2003, 249. Auch Danner 1997, 109 f. erwähnt im Zusammenhang mit dem Akroterfragment N. I. 66435, welches er mit Verweis auf die Löwenkopffragmente und die Nähe zu den Akroteren aus Aegina um 480 v. Chr. datiert, den Kontrast zwischen der zeitlichen Einordnung einzelner Elemente des Tempels A und seinem Erbauungszeitpunkt um die Mitte des 5. Jh. v. Chr. und bezweifelt deshalb die Zuordnung.

175 Möglicherweise helfen dann auch in dieser Frage die neuen Erkenntnisse zum Tempel selbst weiter.

176 Von mehreren Dächern haben sich nur wenige oder gar einzelne Fragmente erhalten, in anderen Fällen sind die Stücke mittlerweile verschollen, z. B. Danner 1997, 50.

92 Der vorliegende Beitrag kann also nur als weiterer Baustein für eine solche Zusammenschau verstanden werden, die es ermöglichen wird, sowohl die Marmordächer des griechischen Westens miteinander in Beziehung zu setzen, als auch ihre Verbreitung und die Präsenz auf die Verarbeitung kykladischen Marmors spezialisierter Werkleute – seien es griechische Handwerker und Bauschaffende auf Montage oder auf Sizilien ausgebildete Spezialisten – auf eine mögliche Verbindung hin zu untersuchen.

Liste der in Palermo ausgestellten bzw. magazinierten Fragmente

93

Sima unten (Giebel)	N. I. 66291
Sima unten (Traufe)	N. I. 66429 N. I. 66430 N. I. 66431 N. I. 66432 N. I. 66433 N. I. 66434
LK-Wasserspeier	N. I. 66303 N. I. 66304 N. I. 66305 N. I. 66306 N. I. 66307
Sima oben (senkrecht)	N. I. 66277 N. I. 66283 N. I. 66284 N. I. 66285 N. I. 66286
Sima oben (schräg)	N. I. 66276 N. I. 66278 N. I. 66279 N. I. 66287
Sima oben (o. Zuordnung)	o. Inv.-Nr.: 6 Fragmente; Depotkisten 1° (drei Fragmente), 13 (ein Fragment), 19 (zwei Fragmente)
Flachziegel	N. I. 66292 o. Inv.-Nr.: 5 Fragmente; Depotkisten 19, 20, 24 (jeweils ein Fragment), o. Nr. (zwei Fragmente), dutzende weitere stark fragmentierte Bruchstücke in diversen Depotkisten
Deckziegel	N. I. 63440 N. I. 66281 N. I. 66282 N. I. 66289 o. Inv.-Nr.: 4 Fragmente; Depotkisten 6, 7A, 8 und 12 (jeweils ein Fragment), dutzende weitere stark fragmentierte Bruchstücke in diversen Depotkisten
Firstpalmetten	N. I. 66436 A-D N. I. 66437 A-B N. I. 66438 N. I. 66439 N. I. 66441 N. I. 66442 N. I. 66443 N. I. 66444 N. I. 66445 N. I. 66446 A-B N. I. 66447 N. I. 66448 N. I. 66449 N. I. 66450
Akroterbaum	N. I. 66435
Sphingen	N. I. 66440 o. Inv.-Nr.: 5 Fragmente; Depotkisten 9 (ein Fragment, evtl. Standplatte), 11 (zwei Fragmente, evtl. Sphingenkörper), 12, 19 (jeweils ein Fragment)

Akroter-/ Giebelfiguren	o. Inv.-Nr.: 1 Fragment; Depotkiste 20
Kyma	N. I. 66288
Schrägbalken (?)	o. Inv.-Nr.: 2 Fragmente; Depotkisten 17, o. Nr. (jeweils ein Fragment)

Danksagung

94 Für die Übertragung der Aufgabe und die kontinuierliche Unterstützung im weiteren Verlauf des Projekts sei D. Mertens herzlich gedankt. Außerdem gilt F. Spatafora und S. Ruvituso für die Genehmigung der Dokumentation und den freundlichen Empfang im Museum, A. Ohnesorg und H. Bücherl für die tatkräftige Mithilfe bei der Dokumentation der Fragmente sowie letzteren beiden und S. Prignitz für den Austausch und die fachkundige Beratung bei allen während der Ausarbeitung aufgetretenen Fragen großer Dank.

Bibliographie

- Adornato 2021** G. Adornato, Parian Marble Sculpture at Akragas. Workshops and Legacy, in: D. Katsonopoulou (Hrsg.), Paros through the Ages. From Prehistoric Times to the 16th Century AD. Proceedings of the Fifth International Conference on the Archaeology of Paros and the Cyclades, Paroika, Paros, 21–24 June 2019, Paros 5 (Athen 2021) 145–160
- Angell – Harris 1826** S. Angell – W. Harris, Sculptured Metopes Discovered amongst the Ruins of the Temples of the Ancient City of Selinus in Sicily (London 1826)
- Bankel 2019** H. Bankel, Neues zu den Giebeln des frühklassischen Tempels der Aphaia auf Aegina und zu anderen Werken des «Aphaia-Architekten», *Architectura* 49, 2019, 129–181
- Basile – Lazzarini 2012** B. Basile – L. Lazzarini, The Archaeometric Identification of the Marbles of the Greek Statuary and Architectural Elements of the «Paolo Orsi» Museum in Syracuse, *Marmora* 8, 2012, 11–32
- Bavaro – Passarelli 2009** V. M. Bavaro – G. Passarelli, Ipotesi ricostruttiva dell'acroterio occidentale del tempio di Hera Lacinia, in: C. Mezzetti (Hrsg.), Il santuario di Hera al Capo Lacinio. L'analisi della forma, il restauro e la ricerca archeologica (Rom 2009) 157–172
- Belli Pasqua 2010a** R. Belli Pasqua, Il marmo di Paros nell'Italia meridionale. Problemi del commercio e della diffusione, in: D. Schilardi – S. Katsarou – C. Brenner – D. Katsonopoulou (Hrsg.), Paria Lithos. Parian Quarries, Marble and Workshops of Sculpture. Proceedings of the First International Conference on the Archaeology of Paros and the Cyclades, Paros, 2–5 October 1997 (Athen 2010) 519–526
- Belli Pasqua 2010b** R. Belli Pasqua, Scultura architettonica e officine itineranti. Il caso dell'Heraion a Capo Lacinio, in: G. Adornato (Hrsg.), Scolpire il marmo. Importazioni, artisti itineranti, scuole artistiche nel Mediterraneo antico. Atti del convegno di studio, Scuola Normale Superiore Pisa, 9–11 novembre 2009 (Mailand 2010) 171–184
- Bücherl u. a. 2019** H. Bücherl – O. Dally – S. Helas – F. Schön, Selinunt, Italien. Die Arbeiten der Jahre 2017 und 2018, *eDAI-F*, 2019, Fasz. 2, 128–137
- Cavallari 1877** F. S. Cavallari, Selinunte, *NSc*, 1877, 65–72
- Conti 2011** M. C. Conti, Gli acroteri nell'architettura arcaica di Selinunte. Elementi noti e nuove acquisizioni, in: P. Lulof – C. Rescigno (Hrsg.), *Deliciae Fictiles IV. Architectural Terracottas in Ancient Italy, Images of Gods, Monsters and Heroes*. Proceedings of the International Conference held in Rome and Syracuse, October 21–25, 2009 (Oxford 2011) 477–486
- Conti 2012** M. C. Conti, Le terrecotte architettoniche di Selinunte. Tetti del VI e V secolo a.C. (Pisa 2012)
- Conti – Lazzarini 2021** M. C. Conti – L. Lazzarini, Contributo allo studio del tetto marmoreo di Selinunte. Nuove acquisizioni e indagini archeometriche, *Marmora* 17, 2021, 17–43
- Danner 1997** P. Danner, Westgriechische Akrotere (Mainz 1997)
- Despini 1979** A. Despini, Προβλήματα της παριανής πλαστικής του 5ου αιώνα π.Χ. (Thessaloniki 1979)
- De Cesare – Landenius Enegren 2017** M. de Cesare – H. Landenius Enegren, L'«Atleta» di Segesta. Una statuetta di discobolo dal santuario di Contrada Mango, *Prospettiva* 167/168, 2017, 102–113
- De Vincenzo 2013** S. De Vincenzo, Tra Cartagine e Roma. I centri urbani dell'eparchia punica di Sicilia tra VI e I sec. a. C. (Berlin 2013)
- Feyel 2006** Ch. Feyel, Les artisans dans les sanctuaires Grecs aux époques classique et hellénistique. À travers la documentation financière en Grèce, *BEFAR* 318 (Athen 2006)
- Fiechter 1906** E. R. Fiechter, Die ornamentalen Teile, in: A. Furtwängler (Hrsg.), Aegina. Das Heiligtum der Aphaia (München 1906) 279–295
- Furtwängler 1906** A. Furtwängler (Hrsg.), Aegina. Das Heiligtum der Aphaia (München 1906)
- Gabrics 1935** E. Gabrics, Per la storia dell'architettura dorica in Sicilia, *MonAnt* 35, 1935, 137–250
- Gabrics 1956** E. Gabrics, Studi Archeologici Selinuntini, *MonAnt* 43, 1956, 204–407
- Gorgoni u. a. 1993** C. Gorgoni – M. L. Amadori – L. Lazzarini – P. Pallante, Risultati dell'indagine micropaleontologica, minero-petrografica e geochimica preliminare sui materiali lapidei (calcari e marmi) dell'insediamento greco di Selinunte, in: C. Gorgoni – M. L. Amadori – L. Lazzarini – P. Pallante – S. Piro – L. Versino – C. Zoppi (Hrsg.), Selinunte I (Rom 1993) 33–59
- Gorgoni – Pallante 2010** C. Gorgoni – P. Pallante, On Cycladic Marbles Used in the Greek and Phoenician Colonies of Sicily, in: D. Schilardi – S. Katsarou – C. Brenner – D. Katsonopoulou (Hrsg.), Paria Lithos. Parian Quarries. Marble and Workshops of Sculpture. Proceedings of the First International Conference on the Archaeology of Paros and the Cyclades, Paros, 2–5 October 1997 (Athen 2010) 497–506
- Gruben u. a. 2020** G. Gruben – M. Korres – K. Müller – A. Ohnesorg, Die Architektur des Tempels, in: V. Lambrinoudakis – A. Ohnesorg (Hrsg.), Das Heiligtum von Gyroulas bei Sangri auf Naxos (Athen 2020) 161–242
- Hellmann 2002** M.-Ch. Hellmann, L'Architecture grecque I. Les principes de la construction (Paris 2002)
- Hittorff 1870** J. I. Hittorff, Architecture antique de la Sicile. Recueil des monuments de Ségeste et de Sélinonte (Paris 1870)
- Hodge 1960** A. T. Hodge, The Woodwork of Greek Roofs (Cambridge 1960)
- Koldewey – Puchstein 1899** R. Koldewey – O. Puchstein, Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sizilien (Berlin 1899)
- Lazzarini – Marconi 2020** L. Lazzarini – C. Marconi, A New Archaeometric Analysis of Marble Sculptures

and Architectural Elements from Selinunte in the Antonino Salinas Museum in Palermo, *Marmora* 16, 2020, 17–46

Lentini – Carbone 2014 F. Lentini – S. Carbone, Carta geologica della Sicilia, Scala 1 : 250.000 (Florenz 2014)

Marconi 1926 P. Marconi, Girgenti. Ricerche ed esplorazioni, *NSc* 1926, 93–148

Marconi 1931 P. Marconi, Himera. Lo scavo del tempio della Vittoria e del Temenos (Rom 1931)

Marconi 2014 C. Marconi, The Mozia Charioteer. A Revision, in: A. Avramidou – D. Demetriou (Hrsg.), *Approaching the Ancient Artifact. Representation, Narrative and Function. A Festschrift in Honor of H. Alan Shapiro* (Berlin 2014) 435–447

Marconi 2021 C. Marconi, The Case for Parian Sculptors in Selinus and Western Sicily in the Early Classical Period, in: D. Katsonopoulou (Hrsg.), *Paros through the Ages. From Prehistoric Times to the 16th Century AD. Proceedings of the Fifth International Conference on the Archaeology of Paros and the Cylades, Paroika, Paros, 21–24 June 2019, Paros 5* (Athen 2021) 119–144

Mertens 1984 D. Mertens, Der Tempel von Segesta und die dorische Tempelbaukunst des griechischen Westens in klassischer Zeit (Mainz 1984)

Mertens 2003 D. Mertens, Selinus I. Die Stadt und ihre Mauern, *Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Rom 13* (Mainz 2003)

Mertens 2006 D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen. Von der Kolonisationszeit bis zur Krise um 400 vor Christus (München 2006)

Mertens 2010 D. Mertens, Organisation und Weitergabe von Wissen im Bauwesen der Antike. Beispielfeld: Die große griechische Kolonisation, in: *Koldewey-Gesellschaft, Bericht über die 45. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 30. April bis 04. Mai 2008 in Regensburg* (Dresden 2010) 31–40

Mertens 2015 D. Mertens, Selinunte. La travagliata storia del sito antico, in: F. Cellini – M. M. Segarra Lagunes (Hrsg.), *Scritti per Mario Manieri Elia. Atti delle Giornate di Studio, Roma 2–3 aprile 2013* (Rom 2015) 373–395

Mertens u. a. 2024 M. Mertens-Horn – D. Mertens – Ae. Ohnesorg, Metapont. Der frühklassische Tempel CII der Athena (?) und sein Bauschmuck, *JdI* 139, 2024, § 1–231, <https://doi.org/10.34780/v0h9-98rp> [Erscheinungstermin Dezember 2024]

Mertens-Horn 1984 M. Mertens-Horn, Zum plastischen Bauschmuck. Die Löwenkopfwasserspeier, in: D. Mertens, *Der Tempel von Segesta und die dorische Tempelbaukunst des griechischen Westens in klassischer Zeit* (Mainz 1984) 143–146

Mertens-Horn 1988 M. Mertens-Horn, Die Löwenkopf-Wasserspeier des griechischen Westens im 6. und 5. Jh. v. Chr. Im Vergleich mit den Löwen des griechischen Mutterlandes (Mainz 1988)

Müller-Wiener 1988 W. Müller-Wiener, *Griechisches Bauwesen in der Antike* (München 1988)

Ohly 1976 D. Ohly, Die Aegineten. Die Marmorskulpturen des Tempels der Aphaia auf Aegina I. Die Ostgiebelgruppe (München 1976)

Ohnesorg 1978 A. Ohnesorg, Ein parisches Marmordach, *AA* 1978, 333–342

Ohnesorg 1991a A. Ohnesorg, Herstellung und Bemalung von Marmordächern des 6. Jhs. v. Chr., in: A. Hoffmann – E.-L. Schwandner – W. Hoepfner – G. Brans (Hrsg.), *Bautechnik der Antike. Internationales Kolloquium in Berlin 15.–17. Februar 1990* (Mainz 1991) 172–177

Ohnesorg 1991b A. Ohnesorg, Die Marmordächer im Delion von Paros, in: M. Schuller, *Architektur auf Paros und Naxos I. Der Artemistempel im Delion auf Paros* (Berlin 1991) 120–139

Ohnesorg 1993 A. Ohnesorg, Inselionische Marmordächer (Berlin 1993)

Ohnesorg 2009 A. Ohnesorg, Die Dachterrakotten aus dem Heraion von Samos, *AM* 124, 2009, 19–167

Ohnesorg 2011 A. Ohnesorg, Der naxische Lichtdom. Das Phänomen lichtdurchlässiger inselionischer Marmordächer, *DiskAB* 10, 2011, 92–100

Orsi 1918 P. Orsi, Gli scavi intorno a l'Athenaion di Siracusa negli anni 1912–1917, *MonAnt* 25, 1918, 353–762

Osthues 2017 W. Osthues, Bauwissen im Antiken Griechenland, in: J. Renn – W. Osthues – H. Schlimme, *Wissensgeschichte der Architektur II. Vom Alten Ägypten bis zum Antiken Rom*, Open Access 2017, 225–261

Phillips 2021 R. Phillips, Networks of Influence. Parian Marble and Parian Soft Power in the Archaic and Classical Periods, in: Dora Katsonopoulou (Hrsg.), *Paros through the Ages. From Prehistoric Times to the 16th Century AD. Proceedings of the Fifth International Conference on the Archaeology of Paros and the Cylades, Paroika, Paros, 21–24 June 2019, Paros 5* (Athen 2021) 197–222

Rocco 2009 G. Rocco, Il tempio di Hera al Capo Lacinio. Nuove acquisizioni ed elementi per una sua restituzione, in: C. Mezzetti (Hrsg.), *Il santuario di Hera al Capo Lacinio. L'analisi della forma, il restauro e la ricerca archeologica* (Rom 2009) 107–134

Rocco 2010 G. Rocco, Il ruolo delle officine itineranti cicladiche nella trasmissione di modelli architettonici tra tardo arcaismo e protoclassicismo, in: G. Adornato (Hrsg.), *Scolpire il marmo. Importazioni, artisti itineranti, scuole artistiche nel Mediterraneo antico*, *Atti del convegno di studio, Scuola Normale Superiore Pisa, 9–11 novembre 2009* (Mailand 2010) 159–169

Rocco 2016 G. Rocco, The Role of Cycladic Workshops in Late Archaic Architectural Change, in: C. Zambas – V. Lambrinouidakis – E. Simantoni-Bournia – A. Ohnesorg (Hrsg.), *Architekton. Honorary Volume for Professor Manolis Korres* (Athen 2016) 507–515

Serradifalco 1834 D. LoFaso Pietrasanta di Serradifalco, *Le antichità della Sicilia II* (Palermo 1834)

- Schede 1909** M. Schede, Simaornamentik.
Entwicklung der Anthemien- und Rankenmotive bis
zum IV. Jahrhundert v. Chr. (Straßburg 1909)
- Schuller 1991** M. Schuller, Architektur auf Paros
und Naxos I. Der Artemistempel im Delion auf Paros
(Berlin 1991)
- Shoe 1952** L. T. Shoe, Profiles of Western Greek
Mouldings (Rom 1952)
- Wallat 1997** U. Wallat, Ornamentik auf
Marmorsimen des griechischen Mutterlandes
(Frankfurt 1997)

ABBILDUNGSNACHWEIS

Titelbild: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Fotos und Bearbeitung M. Knechtel

Abb. 1: Su concessione dell'Archivi Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung A. Ohnesorg, Bearbeitung M. Knechtel

Abb. 2: a: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung A. Ohnesorg, Bearbeitung M. Knechtel; b: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Foto M. Knechtel

Abb. 3: a. b: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Foto M. Knechtel; c) Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Foto A. Ohnesorg

Abb. 4: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung und Bearbeitung M. Knechtel

Abb. 5: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung A. Ohnesorg, Bearbeitung M. Knechtel

Abb. 6: M. Knechtel

Abb. 7: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung und Bearbeitung M. Knechtel

Abb. 8: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung und Bearbeitung M. Knechtel

Abb. 9: a: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung und Bearbeitung M. Knechtel; b: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung A. Ohnesorg, Bearbeitung M. Knechtel; c: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Foto M. Knechtel

Abb. 10: a: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung

A. Ohnesorg, Bearbeitung M. Knechtel; b) Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Foto M. Knechtel

Abb. 11: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung und Bearbeitung M. Knechtel

Abb. 12: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Fotos M. Knechtel

Abb. 13: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Originalzeichnung A. Ohnesorg, Bearbeitung M. Knechtel

Abb. 14: a. b: M. Knechtel; c. d: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Foto M. Knechtel

Abb. 15: a. b: Su concessione dell'Archivio Fotografico del Museo Archeologico Regionale Antonino Salinas di Palermo; Foto M. Knechtel

Abb. 16: M. Knechtel

Abb. 17: M. Knechtel

ADRESSE

Miriam Knechtel
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Klassische Archäologie
Katharina-von-Bora-Straße 10
80333 München
Deutschland
m.knechtel@lmu.de
ORCID-ID: <https://orcid.org/0009-0002-6414-388X>
ROR-ID LMU München: <https://ror.org/05591te55>

METADATEN

Titel/*Title*: Das Marmordach des Tempels A in Selinunt / *The Marble Roof of Temple A in Selinunte*
Band/*Issue*: RM 129, 2023
Bitte zitieren Sie diesen Beitrag folgenderweise/
Please cite the article as follows: M. Knechtel, Das Marmordach des Tempels A in Selinunt, RM 129, 2023, 78–114, <https://doi.org/10.34780/ee6h-wd6e>
Copyright: Alle Rechte vorbehalten/*All rights reserved*
Online veröffentlicht am/*Online published on*: 31.12.2023
DOI: <https://doi.org/10.34780/ee6h-wd6e>
Schlagwörter/*Keywords*: Selinunte, Architecture, Greek Temples, Marble Roof, Reconstruction
Bibliographischer Datensatz/*Bibliographic reference*: <https://zenon.dainst.org/Record/003049524>

